

**Zeitschrift:** Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

**Herausgeber:** Historischer Verein der Region Werdenberg

**Band:** 6 (1993)

**Artikel:** "Diss hab ich probiert, ist gut und gewiss" : Krankheiten, Krankheitsnamen und Heilpraktiken

**Autor:** Stricker, Hans

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-893182>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# «Diss hab ich probiert, ist gut und gwiss»

## Krankheiten, Krankheitsnamen und Heilpraktiken

Hans Stricker, Buchs/Zürich

Krankheit gehört zu den tiefgreifenden existentiellen Erfahrungen des Menschen. In der oft unausweichlichen Auseinandersetzung mit ihr sieht er sich vorergründig den Fragen rund um Vorbeugung und Heilung gegenübergestellt; daneben aber ist auch das Suchen nach Ursachen, Herkunft und Sinn dieses ihn in seiner ganzen Existenz bedrohenden Geschehens unumgänglich.

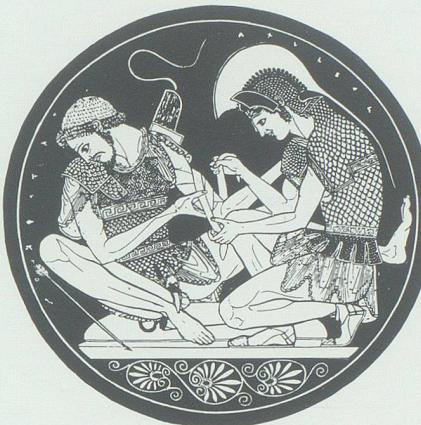
Es liegt auf der Hand, dass die Deutungsversuche und Heilverfahren sich im Verlauf der Epochen grundlegend gewandelt haben, und nicht weniger steht fest, dass sie sich im Vergleich der verschiedenen Zivilisationen in hohem Masse voneinander unterscheiden.

Krankheit wurde in vielen Kulturen vor allem religiös 'bewältigt'; sie wurde zurückgeführt auf Verfehlungen des Menschen gegenüber der Gottheit oder der menschlichen Gemeinschaft, also als Folge der Sünde aufgefasst. Man sah in ihr ebenso göttliche Schickung wie Einfluss böser Geister, dämonischer, missgünstiger, strafender Mächte. Namentlich die inneren Krankheiten wurden in der Vorzeit als übernatürliche Erscheinungen aufgefasst. Entsprechend wurde auch die Heilung im Rahmen des Religiösen und Magischen gesucht: durch Entstühnungsriten, Opfer, Exorzismen, Gebete, Krankenzauber.

### Kleiner medizingeschichtlicher Überblick

Anderseits gab es schon in den frühen Hochkulturen (Mesopotamien, Ägypten) Ansätze zu einer rationalen (also verstandesgemässen) und empirischen (also auf Erfahrung beruhenden) Krankheitsbetrachtung und den sich daraus ergebenden Behandlungsverfahren.

Für die Entwicklung der abendländischen Medizin entscheidend wurde der Umstand, dass im antiken Griechenland nun erstmals ein System von medizinischer Theorie und Praxis entwickelt wurde, in welche die Vorstellung von natürlichen



**Achilles, der tapferste griechische Held vor Troja, verbindet seinen Freund und Kampfgefährten Patroklos. Antike Darstellung auf der Trinkschale des Sosias. (Nach: Hofmann 1970, S. 13.)**

Krankheitsursachen eingebettet war. Die hippokratische Medizin (5. und 4. vorchristliches Jahrhundert) verfocht die Theorie, dass Gesundheit in der normalen Mischung der vier Körpersäfte bestehe, während eine Abweichung davon Krankheit hervorrufe.<sup>1</sup> Andere medizinische Systeme seit der Antike sahen die Ursache von Gesundheit und Krankheit in den festen Bestandteilen des Körpers, etwa den Atomen, Poren, Fasern, oder im Einfluss der Atemluft auf den Organismus. In der Ärzteschule von Alexandria (ab 300 vor Christus) wurden erstmals systematische Leichenöffnungen zum Zwecke der medizinischen Erkenntnis vorgenommen. Im 2. nachchristlichen Jahrhundert fasste der griechisch-römische Arzt Galenus das gesamte Wissen der antiken Heilkunde in einem einheitlichen System zusammen. Dabei verband Galenus die antike Viersäftelehre mit einer besonderen Pneumalehre.<sup>2</sup> Diese galenische Lehre besass, teilweise vergröbert und verfälscht, das ganze Mittelalter hindurch bis zur Renaissance, also bis zur Schwelle der Neuzeit, fast absolute Autorität. Noch die scholastische

Medizin des Hochmittelalters bestand vor allem in der Kommentierung der antiken und arabischen<sup>3</sup> Autoren. Lücken und Irrtümer durch systematische neue Forschungen zu beseitigen war der mittelalterlichen Auffassung fremd.

Die Machtlosigkeit gegenüber epidemischen Krankheiten wie der Pest oder der Syphilis (14. und 15. Jahrhundert) nährte Zweifel an der überlieferten Medizin. Diese Kritik erlangte einen Höhepunkt in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, als der schweizerische Arzt und Naturforscher Paracelsus (1493–1541) dieses erstarrte System aufzubrechen suchte durch die Forderung nach einer naturgemässen Lebensweise zur Erhaltung und Pflege der natürlichen Lebenskraft. Den wirklichen Arzt, lehrte er, mache erst die Erforschung der Natur und die Erfahrung am Krankenbett.<sup>4</sup>

Eine eigentliche Korrektur des galenischen Systems vermochte Paracelsus allerdings nicht zu erbringen; sie geschah in der Folge von den theoretischen Grundlagen der Medizin her: Um die Mitte des 16. Jahrhunderts wurde das erste moderne anatomische Lehrbuch veröffentlicht<sup>5</sup>;

1 Es handelt sich bei dieser antiken Krankheitstheorie um die sogenannte Humoralpathologie, nämlich die Vorstellung, dass eine fehlerhafte Mischung der vier Körpersäfte Blut, Schleim, gelbe und schwarze Galle für das Entstehen aller Krankheiten Voraussetzung sei.

2 Die Pneumalehre (griechisch *pneuma* heisst 'Hauch, Geist') geht aus von der stoischen Vorstellung einer durchdringenden Lebenskraft, welche das in der Atemluft gegebene Prinzip als Träger des Lebens, sein Versagen als Wesen der Krankheit sah (siehe Brockhaus s.v. *Pneuma, Pneumatiker*).

3 Die Überlieferung der antiken Medizin vollzog sich zum grossen Teil auch über die arabische Wissenschaftstradition; deren Aufnahme durch das Abendland fand ab dem 11. Jahrhundert hauptsächlich über die Schulen von Salerno (Süditalien) und Toledo (Spanien) statt (Brockhaus s.v. *Medizin*).

4 Vgl. Brockhaus s.v. *Paracelsus*.

5 A. VESALIUS, *De humani corporis fabrica* (1543). Das Werk basierte auf systematischen Obduktionen menschlicher Leichen.

1628 wurde der grosse Blutkreislauf nachgewiesen; seit dem 18. Jahrhundert gibt es die Pathologie als theoretische Grundlage der klinischen Medizin. Deren Spezialisierung in viele Einzeldisziplinen institutionalisierte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts. Diese Entwicklung wurde möglich durch eine konsequente Anwendung naturwissenschaftlicher Denkweisen und Methoden.<sup>6</sup>

### Schulmedizin und Volksmedizin

Nun muss aber eine Unterscheidung getroffen werden zwischen der Schulmedizin, deren Entwicklung oben in groben Zügen angedeutet worden ist, und der Volksmedizin. Während sich die erstere allmählich aus der letzteren herausgelöst und weiterentwickelt hat, lebte volkstümliches Wissen und Glauben um Gesundheit und Krankheit, um krankmachende Einflüsse und heilende Verfahren aller Art und wenig berührt vom schulmedizinischen Fortschritt seit jeher und bis auf den heutigen Tag.

Die traditionell gebundenen, ungebildeten Volksschichten trugen einen ererbten Schatz von Vorstellungen, Kenntnissen und Meinungen weiter, dessen Bogen sich von bewährtem Erfahrungswissen über mehr oder weniger erwähnenswertes schulmedizinisches Halbwissen bis hin zu krudestem Aberglauben spannte, also gleichermassen empirische, fachwissenschaftliche und magische Elemente und Formen

**Der griechische Arzt Hippokrates (460-375 v.Chr.), Gründer der Ärzteschule von Kos und Begründer der wissenschaftlichen Heilkunde.**  
(Nach: Hofmann 1970, S. 14.)



in Vorstellung und sprachlichem Ausdruck enthielt.

Schon die Namen, die den mannigfältigen Übeln und Gebresten verliehen wurden, geben uns Einblick in diese verschiedenen Schichten. Und hinter den sprachlichen Formen, der konkreten Ausformung der Gedanken und Vermutungen wieder lassen sich die Vorstellungswelten erkennen oder erahnen, in welchen unsere Vorfahren befangen waren.

In der Regel sind übrigens die volkstümlichen Namen der menschlichen Krankheiten keineswegs in ihrer Verbreitung enger begrenzt, etwa in dem Sinne, dass es eine spezifisch werdenbergische Krankheitsnamentradition gäbe. Nein, sowohl Krankheitsbezeichnungen wie Heilpraktiken sind im Normalfall weit verbreitet, letztere oft über grosse Teile Europas.<sup>7</sup> Es kann denn im hier Folgenden auch nicht etwa eine Darstellung regional-spezifischer Verhältnisse geboten werden; dazu mangelt es zum einen an einheimischer Ausbeute, und zum andern würden sich diese regionalen Verhältnisse aufs Ganze gesehen kaum von denen der weiteren Umgebung unterschieden haben.

### Schichten von Krankheitsnamen

Der griechisch-lateinische oder auch der moderne deutsche Fachwortschatz der Medizin tritt eigentlich erst in jüngster Zeit ins Bewusstsein einer breiteren Öffentlichkeit, einmal abgesehen von den älteren medizinischen Schriften und Traktaten, in denen durchaus solche gelehrt Fachwörter enthalten sind (deren populäre Breitenwirkung immerhin kaum überschätzt werden darf). Allgemein bekannt sind freilich heute Ausdrücke wie *Asthma* (für *Engbrüstigkeit*), *Epilepsie* (für *Fallsucht* oder *Fallend Weh*)<sup>8</sup>, *Influenza* (für *Flussfieber*), *Syphilis* (für *Franzosenkrankheit* oder *Lustseuche*), *Arthritis* (für *Gicht* oder *Zipperlein*), *Hysterie* (für *Mutterweh*), *Rachitis* (für *Englische Krankheit*), *Tuberkulose* (für *Schwindsucht*, *Abzehren*, *Auszehrung*, *Abnehmen*, *Seitenstich* oder *Dörrsucht*), *Typhus* (für *Faulfieber* oder *Nervenfieber*).

Der auf praktischer Anschauung beruhende empirische, volkstümliche Ausdruck ist in unserem Krankheitsnamenschatz zweifellos am reichhaltigsten vertreten; er macht recht eigentlich dessen Kernbereich aus. Bildhafte, farbige, oft drastische Bezeichnungen aufgrund schlichter Beobachtung prägen weitge-

### Was diente unseren Vorfahren zu Heilzwecken?

(In freier, zusammenhangloser Aufzählung aus dem älteren schweizerischen volksmedizinischen Schrifttum herausgepfückt.)

Gesottene und verdornte Kröten, süttig heisse Ochsengalle, Krebsaugen, Fledermausblut, Wolfsaugen, Alaun, weisses Pech, Kluenschmalz, Menschenschmalz, Regenwurmöl, Harn, Zuckerpapier, Schweinekot, Hühnerdreck, Katzendreck, Hundezungen, schwarze Schnecken, Ameisenerei, Storchschmalz, Sanikelwurzel, Jungfernhonig, Kümmelstroh, drei Tropfen aus Pferdekot gepresst (in Branntwein eingenommen), Eichelblätter, Bilsenkraut, Eselsblut, Melissenwasser, Milch von einem jungen Schwein, Hühnermagen, gestossener Zimmet, Wacholderholz, Safran, Süßholz, Katzenblut, Holzbeeren, Hauswurz, Lilienöl, Mutterkraut, das Hemd eines reinen Mägdleins «darin sie ihr Menstruum gehebt», Fuchslungen, Hundeschmalz, Schwefel, Betonienwasser, Kernen von welschen Nüssen, Kümmelöl, Malefizwachs, Einhorn, Adlerstein, Rosmarin, Anis, St. Agathenbrot, Werg, Eierschalen, Klettenwurzen, rote Ameisen, Unschlitt, Zunder, Eberzähne, Eingeweide eines Gemstiers, Huflattich, Häuschenschnecken, getrocknete Schlangeneingeweide, zu Pulver gestossen, Hanfsamen, Moos, Lärchenharz, Lindenblüten, Gerstenkorn, Benediktenwurzel, Fuchszung, «lebend ausgezogen», und so weiter.

Oft fühlt man sich an das Schillerwort erinnert: «Da wendet sich der Gast mit Grausen ...»

hend die Liste unserer traditionellen Krankheitsnamen: Namen, die das betreffende Organ, die Farbe, die Form des Übels oder andere Symptome angeben und zu deren Bildung häufig Metaphern<sup>9</sup> und Vergleiche herangezogen werden<sup>10</sup>: die bereits erwähnten Namen für die 'Tuberkulose' (wie etwa das *Abzehren*, der *Seitenstich*), der *Leibschaden* (für den 'Bruch'), das *Fallende Weh*, die *Gelbsucht* (auch andere «Süchte» wie *Gliedersucht*, *Hautsucht*, *Lungensucht*, *Rippsucht* oder *Rotsucht*), das *Hitzige Fieber*, die *Schwermut*, die *Mundfäule* (mundartlich *Muul-*

*füüli*), die *Schwinig* ('Muskelschwund'), der *Schwarze Tod*, der *Reissende Stein* ('Harnstein'), der *Ritt* ('Schüttelfrost'), der (*rote oder weisse*) *Schaden* ('Durchfall'), der *Sonnenstich* (älter offenbar, alles andere als harmlos, für die 'Hirnhautentzündung').

In gewissen Bezeichnungen werden noch magische Vorstellungen von zweifellos hohem Alter sichtbar, deren Ausschaulichkeit und Faszinosum zwar meist verblasst ist, indes sprachlich noch leicht erkannt und damit nachvollzogen werden kann. Auch hiezu seien einige konkrete Beispiele angeführt: Der *Fingerwurm* oder *Umlauf* lässt die Vorstellung von einem «Wurm» sichtbar werden, der im befalenen Gliede rumort (teilweise wurde er gar tabuisiert, das heisst, es wurde aus Scheu vermieden, seinen Namen auszusprechen: er hiess dann nur noch *Ungenannt!* Siehe unter → *Wurm*). Ähnlich steckt hinter der Bezeichnung *Krebs(frass)* für ein um sich fressendes Geschwür die Vorstellung eines beissenden Dämons, offenbar in der Gestalt des genannten Tieres. Im Namen der *Gicht* liegt die ursprüngliche Bedeutung 'Aussage, Verwünschung'; das Wort verrät die Vorstellung, dass diese Krankheit einem durch böse Leute angezaubert werde. (Entsprechendes wäre vom *Hexenschuss* zu sagen.) Man beachte auch den Zusammenhang zwischen Gebärmutter und Hysterie, wie er unter dem Stichwort → *Mutterweh* aufgezeigt wird. Auch der Alldruck (Alpträum) wurde einem mythischen Verursacher zugeschrieben, einem dämonischen Wesen, das bei uns → *Schrätlig* hiess.

So vielfältig das Feld der Krankheitsnamen und der hinter diesen stehenden Vorstellungen über Ursachen und Zusammenhänge sich bereits ausnimmt: seine Vielfalt wird wohl noch bei weitem überflügelt durch die tausenderlei Mittel, Rezepte, Sprüche und Heilmethoden, die sich in der älteren schriftlichen (selten mehr auch in der mündlichen) Überlieferung aufzutreiben lassen. Davon wird sich der Leser der unten aufgeführten Beispiele wohl einen Begriff machen können. Statt weitschweifender einleitender Ausführungen sei auf das nebenstehende Kästchen verwiesen, in welchem eine Auswahl von Substanzen und Gegenständen aufgezählt wird, wie sie in älteren Arzneibüchern und volksmedizinischen Aufzeichnungen (15. bis 18. Jahrhundert) zur kundigen Verwendung anempfohlen wurden.



**Der griechisch-römische Arzt Galenus (129-199), neben Hippokrates der bedeutendste Arzt der Antike. Er fasste das gesamte Wissen der antiken Heilkunde in einem einheitlichen System zusammen, welches das ganze Mittelalter hindurch bis zur Neuzeit fast absolute Autorität besass. (Nach: Hofmann 1970, S. 26.)**

### Zur nachfolgenden Darstellung

Wie kam es nun zu der unten folgenden Liste von Krankheitsnamen samt beigegebenen Beschreibungen mehr oder weniger nutzbringender Heilpraktiken? Ursprünglich war geplant, für diesen Band des *Werdenberger Jahrbuches* eine – im besten Falle statistisch verwendbare – Auswertung der werdenbergischen Sterberegister (in den Pfarrbüchern) hinsichtlich der dort verzeichneten Todesursachen vorzulegen. Damit wäre erstmals ein präziser Überblick möglich geworden über das periodische Wüten von Seuchen, über die zeittypischen Krankheiten und Unfälle, über die damals gebräuchlichen Krankheitsnamen – wenigstens für die (relativ schmalen) Zeiträume, die von den Kirchenbüchern unserer Gemeinden erfasst werden.<sup>11</sup> Diese Liste hätte sich dann sprachlich und sachlich kommentieren lassen; sie hätte in optimaler Weise unserer Vorstellung von einem wirklich ganz auf Werdenberg bezogenen Datenmaterial entsprochen.

Leider erwies es sich in der uns zur Verfügung stehenden Zeit als unmöglich, eine solch umfangreiche Grundlagenbeschaffung zu organisieren, geschweige denn selber durchzuführen. Sie muss, wie so manch anderes, auf später verschoben werden; wünschbar bleibt sie weiterhin.

Mit diesem unumgänglichen Verzicht war

nun der Weg frei für ein anderes Vorgehen, das ebenfalls sinnvoll erscheint: Ich habe aus dem mir im Rahmen meiner Möglichkeiten zugänglichen Schrifttum<sup>12</sup> in freier Auswahl eine Liste von Krankheitsnamen samt einem bunten Strauss von Heilmethoden und -kuriositäten zusammengestellt, die dem angestrebten Hauptzweck ebenfalls entgegenkommt, nämlich dem Leser ein Bild zu verschaffen über eine Reihe von typischen Gebresten und deren volkstümliche Namen, sowie eine Auswahl von Heilpraktiken aus verschiedenen Zeiten und von unterschiedlich einleuchtender Wirksamkeit aufzuführen, auf die unsere Vorfahren ihre Hoffnungen gründeten. Auch wenn diese Beispiele mangels genügender werdenbergischer Materialien zumeist von weiter hergeholt werden mussten, bleibt ihre Aussagekraft auch im Blick auf unsere Gegend doch weitgehend ungeschmälert.

Unschwer wird der Leser erkennen, wie in den von mir ausgewählten Praktiken oft blander Hokuspokus neben erprobte Naturheilmittel zu stehen kommt, und es würde natürlich auch mir nicht einfallen, hier alles auf dieselbe Stufe stellen zu wollen. Dennoch habe ich nicht darauf verzichten mögen, auch das uns geradewegs absurd Erscheinende mit in diese Arbeit aufzunehmen, eröffnen wir uns damit doch den Blick zurück in eine Vorzeit, die hier wohl kaum zu Unrecht gelegentlich als fin-

6 Diese kurze medizinhistorische Zusammenfassung ist den ausführlicheren Darlegungen entnommen, die sich in Brockhaus Enz., s.v. *Medizin*, finden.

7 Diese Erkenntnis erhellt immer wieder aus der Lektüre etwa des *Handwörterbuchs des deutschen Aberglaubens* (hier zitiert als HDA).

8 Den ursprünglich unvolkstümlichen Charakter gewisser medizinischer Fachausdrücke belegen oft sprachliche Veränderungen im Sinne einer vereinfachten oder durch anderweitige Assoziationen abgelenkten Aussprache («Verballhornungen») wie etwa hier das oft gehörte *epileptisch* statt *epileptisch*, oder *Imfulenza* statt *Influenza* (mit dem Wort *ful* oder mit dem *Fulenzer* 'Kanapee, Ruhebett' in scherhaftre Verbindung gebracht).

9 Die *Metapher* (griechisch für 'Übertragung') ist eine Redewendung, in der statt der eigentlichen Bezeichnung für einen (an sich unanschaulichen) Sachverhalt – zur Erhöhung der Bildhaftigkeit – eine uneigentliche oder übertragene verwendet wird: siehe etwa die Deutung des Ausdrucks → *Gutschlag* (Anmerkung dazu).

10 Vgl. Baumer 1964, S. 307.

11 Die Kirchenbücher der werdenbergischen Gemeinden setzen in der Regel erst im 17. oder im 18. Jahrhundert ein. Für ältere Zeiten fehlt uns damit weitgehend die Möglichkeit, diesbezüglich zu genaueren Aufschlüssen zu gelangen.

12 Siehe hinten die Liste der benutzten Literatur.

ster bezeichnet zu werden verdient. Umgekehrt wäre indessen auch zu fragen, ob nicht in manchen der uns Schauer abnötigenden Essenzen vielleicht heilkraftige Stoffe enthalten waren, von denen wir nichts mehr wissen (zum Glück nichts mehr zu wissen brauchen!), die aber unse- ren – in manchem unzimperlicheren – Vor-fahren ganz einfach unentbehrlich waren. Ich habe mich bemüht, den Aufbau der einzelnen Abschnitte einigermassen verständlich zu gestalten. Die ungleiche Materialfülle setzte dem Unterfangen eines gleichmässigen Aufbaues allerdings gewisse Grenzen.

Vollständigkeit wurde beim Zusammen-tragen der Krankheitsnamenliste und der Heilmethoden weder erstrebt noch auch nur annähernd erreicht; beides wäre schon angesichts der unscharfen Ränder des vor-genommenen Untersuchungsgegenstan-des ein Ding der Unmöglichkeit.<sup>13</sup> Die Liste der Krankheitsnamen ist alpha-betisch; es wurde darauf geachtet, in die-sem Rahmen auch möglichst systemati-sche Querverweise einzubauen, um dem Leser die Orientierung innerhalb der allzu oft nicht in modernem Sinne streng ge-handhabten Terminologie zu erleichtern.

\* \* \*

**Aberwitz** siehe → *Taubsucht*.

**Abnehmende Krankheit**, auch *Abnehmen*, *Abzehren*, *Dörrsucht*: ‘Schwindsucht, Tu-berkulose, Auszehrung’. Siehe → *Schwindsucht*.<sup>14</sup>

**Abzehren**: siehe → *Abnehmende Krankheit*, → *Schwindsucht*.

**Ader lassen** ‘Blutentziehen durch künstliche Eröffnung eines venösen Blutgefäßes, durch Schröpfen oder Blutegel’. Die Kenntnis vom Aderlass reicht in die ältesten Zeiten der medizinischen Wissen-schaft zurück, sie war bei den alten Indern, den Griechen und wohl auch schon bei den Ägyptern bekannt.<sup>15</sup> Ursprünglich sollen der Handlung kultische Vorstellungen zu-grundeliegen (Ersatz für das Menschenopfer)<sup>16</sup>. Die grösste Verbreitung fand der Aderlass im Mittelalter und von da an bis in die Neuzeit. Es gab im Mittelalter kaum eine Krankheit, welche nicht mit zum Teil sehr reichlichen Aderlässen behandelt wurde, sei es von gebildeten Ärzten, sei es von gewöhnlichen Badern und Quacksalbern. In den Volkskalendern gaben die sogenannten [Ader-]Lasstafeln (auch Ju-denkalender genannt) für jeden Tag des



**Arztpraxis in der Antike. (Nach: Hofmann 1970, S. 21.)**

Mondumlaufs an, welche Folgen beim Aderlassen zu erwarten seien.<sup>17</sup> Aus Uri wird überliefert: «Aderlassen vor die Al-ten ist gut vor dem Vollmon, doch nit im Stier und nicht im Wider. Vor die Junge ist gut Aderlassen, wan der Mon waxt.»<sup>18</sup> Sa-xer bemerkt: «Der Mangel der Bewegung in den Wintermonaten disponiert auch selbsten Bauersleüthe zur Vollblütigkeit.»<sup>19</sup> Noch zu Anfang unseres Jahrhun-derts wird in Au SG notiert, dass das Schröpfen gut sei gegen allgemeine Mü-digkeit und Hautausschläge. Dabei werde die Hebamme für einen Abend ins Haus geladen; die Patienten sässen auf Stühlen, mit der Lehne nach vorn, und liessen sich so schröpfen. Nachher werde tüchtig ge-gessen und Rotwein getrunken, um dem Körper gute Säfte zuzuführen.<sup>20</sup> – Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Anwendung der Aderlässe ein-ge-schränkt.

**Altersschwäche** ‘Abnahme der körperlichen und oft auch der geistigen Kräfte; Zu-stand körperlicher Entkräftigung durch Unterernährung, schwere Erkrankungen oder Altersabbau’.<sup>21</sup> Auch *Marasmus seni-lis* genannt.

**Asthma** siehe → *Engbrüstigkeit*.

**Aufliegen** ‘So fest auf etwas liegen, dass der Körper, die Rückenhaut oder Sohle oberflächlich durch Druck beschädigt, wund, offen wird’.<sup>22</sup>

**Aussatz** bedeutet eigentlich ‘mit einem an-steckenden Hautausschlag behaftet und deshalb ausgesetzt (d. h. abgesondert)’. Damit war hauptsächlich die *Lepra*<sup>23</sup> ge-meint, wenngleich früher auch weitere an-steckende Krankheiten mit Hautausschlag (besonders die Syphilis, siehe → *Franzo-sen*) unter diese Benennung fielen.<sup>24</sup> – Die Bezeichnung *Aussatz* für Lepra war in der Schweiz ursprünglich weniger gebräuchlich als der heute veraltete Ausdruck

*Miselsucht*.<sup>25</sup> Die *Lepra* ist eine an-steckende Infektionskrankheit, als deren Erreger 1871 ein stäbchenförmiges Bakteri-um erkannt worden ist. Die Übertragung ist nicht eindeutig geklärt; mangelhafte Hygiene gilt als eine wesentliche Voraus-setzung. Offenbar wurde der Aussatz durch römische Truppen aus dem Orient nach Europa geschleppt, wo er zwischen dem 6. und dem 13. Jahrhundert grössere Verbreitung fand. Da man gegen die Krankheit völlig machtlos war, wurden die Kranken zur Verminderung der An-steckungsgefahr radikal aus der Gemein-schaft der Gesunden ausgeschlossen und in Lepra- oder Siechenhäusern ausserhalb der Wohnsiedlungen verbannt (also «aus-gesetzt», daher: «Aussatz»), oft auch ent-erbt und für tot erklärt. Aufgrund dieser Absonderung wurden die Kranken im Mit-telalter als *Sundersiechen* (oder *Feldsie-chen*) bezeichnet.<sup>26</sup> Zur Gewinnung des Lebensunterhaltes durch Betteln zogen diese bedauernswerten Menschen umher, mussten sich aber durch besondere Klei-dung und eine Lepraklapper (oder ein Le-prahorn) erkenntlich machen. Nach dem Dreissigjährigen Krieg (Mitte des 17. Jahr-hunderts) verschwand die Krankheit aus Europa weitgehend, wohl aufgrund einer allmählichen Verbesserung der Lebens-verhältnisse.<sup>27</sup> – Im Grabser Urbar von 1463<sup>28</sup>, auf Seite 37, ist von einer Örtlich-keit «by der Siechen Hus» im Unterdorf von Grabs die Rede. 1691 wird im gleichen Raum der *Siechen Büöl* erwähnt<sup>29</sup>; noch vor wenigen Jahrzehnten war den Grab-sern der Name *Siechenbühel* für Wiesland beim Hochhus unter der Landstrasse be-kannt. Dort also wird sich das Siechenhaus der Grabser befunden haben.<sup>30</sup>

**Auszehrung** ‘Schwindsucht, Tuberkulose’. In der deutschen Schweiz hiess die Aus-zehrung auch *Lérer-Chranket* («von wel-

cher die Lehrer vorzugsweise befallen werden».<sup>31</sup> Siehe → *Schwindsucht*.

**Bauchtyphus** siehe → *Nervenfieber*.

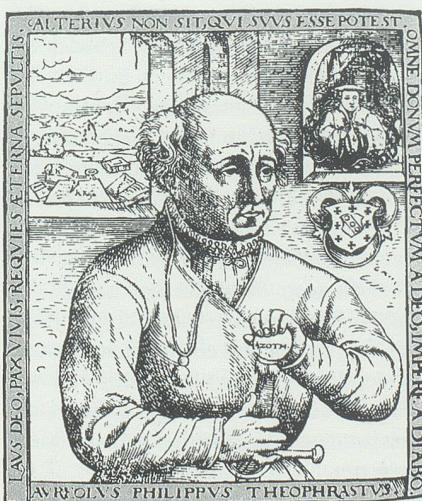
**Blähungen** ‘vermehrtes Auftreten von Darmgasen mit den entsprechenden Beschwerden’. – Ein Rezept aus einem Arzneibuch des 15. Jahrhunderts empfiehlt: «Item das einer furtzat. [...] nim Amais Eier, doer [= ‘dörre’] sy, macs zuo Pulver, gib eim in Win zuo trinken.»<sup>32</sup>

**Blasenstein** siehe → *Harnstein*.

**Blattern** ‘Pocken; akute, durch Viren verursachte, gemeingefährliche Infektionskrankheit’. Siehe → *Kinderblattern*, → *Rotsucht*.

**Bleichsucht** ‘Chlorose, früher häufige Krankheit junger Mädchen, der meist Eisenmangel zugrunde lag’. – Als Heilmittel galt u. a. ein Aufguss von Kraut und Blüten des Johanniskrautes (*Hypericum perforatum*).<sup>33</sup> Sacher schreibt: «Mittel, Eisenfeile. Es muss aber der Feilstaub von Eisen und nicht von Stahel sein, auch nicht rostig, sonst hat er fast keine Wirkung, für ganz junge Töchteren täglich 15 oder 20 gr[amm].»<sup>34</sup> Einer Aufzeichnung aus dem Simmental (anfangs des 19. Jahrhunderts) ist folgendes eigentümliche Rezept zu entnehmen<sup>35</sup>: «Wi(e)der die Bleichsucht der Frauenzimmers: Frühe Morgens vor der Sonen Aufgang (e)in einen Garten oder auf eine schöne grüne Weisen [= ‘Wiese’] gegangen, einen grossen grünen Wasen aus-

**Der Schweizer Arzt und Naturforscher Paracelsus aus Einsiedeln (1493-1541). Er nannte sich – im Stil des Humanismus – Aureolus Philippus Theophrastus; eigentlich hieß er Theophrastus Bombastus von Hohenheim. Paracelsus betonte die vorbeugende und heilende Auswirkung einer naturgemässen Lebensweise. (Nach: Hofmann 1970, S. 42.)**



gestochen, den Urin in das Loch gelasen, den Wasen umgekehrt, das Gras unter sich und die Erde über seich [= ‘sich’], fein eingeleget und wohl zugetrunkt.»<sup>36</sup>

**Blutstillen**, älter *Blut (v)erstellen* genannt. Auf Schnittwunden wurden im Sarganserland ein Silberstück oder Spinnweben gelegt.<sup>37</sup> In einem Arzneibuch des 15. Jahrhunderts wird gesagt: «Pluot überstellen. [...] nim Wegrich Plat [*Plantago*] und leg es darüber, es verstelt an [= ‘ohne’] allen Zwifel.»<sup>38</sup> Eine Überlieferung aus dem Sarganserland will das Blut mit magischen Mitteln «stellen»: «Schreibe die 4 Haubtwasser der ganzen Welt, welche aus dem Paradies fliessen, auf einen Zettel, nemlich Pisan, Gihon, Hedelkiel und Pheat, und aufgelegt, im ersten Buch Moses des andern [= ‘zweiten’] Capitels Vers 11, 12, 13, allda du es aufschlagen kanst, es hilft.»<sup>39</sup> In hohem Ansehen stand im Sarganserland auch die «Blutbesprechung», also das Stillen des Blutes mittels des Aufsagens eines Blutsegens.<sup>40</sup> – Siehe auch unter → *Wunde*.

**Blutsturz** ‘Lungenblutung, Blutung aus den Atmungsorganen, als Aushusten grösserer Mengen reinen Blutes; vorkommend bei Erkrankungen der Lunge oder der Luftwege, Hämoptyse’.<sup>41</sup>

**Brand** ‘Fieberhitze’<sup>42</sup>, mit Fieber verbundene Krankheit; innere oder äussere örtliche Entzündung, infolge einer Brandwunde, einer sonstigen Verwundung oder auch ohne erkennbare äussere Ursache’.<sup>43</sup>

– *Kalter Brand* hiess das ‘Absterben einzelner Teile des Körpers nach vorausgegangener Entzündung, Verletzung, wobei die kranke Stelle sich kalt anfühlt’.<sup>44</sup> Ebenso wird die Bezeichnung umschrieben mit ‘hochrote Anschwellung der Haut mit lebhaftem Fieber’.<sup>45</sup> – *Schwarzer Brand* wird für Graubünden bezeugt als ‘Milzbrand’.<sup>46</sup>

13 Es fehlt beispielsweise in der folgenden Darstellung die Behandlung von Warzen, Sommersprossen, Zahnkrankheiten, Brandwunden, Augenkrankheiten, Kröpfen, Verrenkungen, aber auch die Vertreibung von Läusen und Wanzen, usw.

14 Vgl. Id. 4, 734 s.v. *Ab-nē(n)*.

15 Vgl. SAV 1 (1897), S. 70.

16 Vgl. HDA 1, 172f.

17 So hieß es etwa im Walliser Kalender für 1723: «1. Tag ist böss / verleurt einer die Farb. 2. Bekommt einer das Fieber. 3. Komt einer in grosse Krankheit. 4. Ist gäher Todt zu besorgen. 5. Schweinet einem das Geblüt im Leib. 6. Ist gut zu lassen. 7. Kränckt den Magen / macht undäugig usw. (Gattlen 1956, 52).

18 Vgl. Wymann 1906, S. 273.

19 Vgl. Sacher 1809, S. 179.

20 Vgl. SAV 8 (1904), S. 146.

21 Vgl. Brockhaus.

22 Vgl. Höfler 1899, S. 371.

23 Griechisch *lepros* ‘aussätzige’ bedeutet eigentlich ‘rauh, schuppig’ (Brockhaus, Enz., s.v. *Lepra*). Die Bezeichnung bezieht sich auf die für diese Krankheit charakteristischen Veränderungen der Haut.

24 Vgl. Id. 7, 196.

25 Schweizerdeutsch *Misel* hiess ‘Mehltau’ (vgl. Id. 4, 467; 7, 292); damit ergibt sich, wie bei griechisch *lepros* (siehe Anmerkung 23), ein Bezug auf die mit dem Aussatz einhergehenden Hautveränderungen.

26 Vgl. Id. 7, 1549.

27 Nach Brockhaus, Enz.

28 Siehe Literaturverzeichnis unter *Urbar Grabs* 1463.

29 Vgl. Stricker 1991, S. 54\*.

30 In diesem Zusammenhang ist die Bemerkung zu korrigieren, die ich in Stricker 1991, S. 54\*, Anmerkung zu Zeile 10, hinsichtlich des Namens *Siechenbühel* mache. Ich schrieb: «Wahrscheinlich stand hier zu Pestzeiten [!] das Siechenhaus, etwas abseits des Dorfes, wie dies üblich war.» – Die Aussage ist unrichtig: Siechenhäuser wurden nicht für die Pestkranken gebaut, wohl aber für die Aussätzigen, welche lange dahinsiechten; die Pest raffte die Menschen ja innert weniger Tage dahin! Siehe hier auch unter dem Stichwort → *Pest*. – Das Wort *siech* für ‘krank’, speziell auch ‘aussätzig’, ist verwandt mit dem englischen *sick*, auch mit deutsch *Seuche*, mundartlich *Süch*. Ursprünglich hatte die Redewendung *en arme Siech* (oft für Schwindsüchtige gebraucht) gar nichts Schimpfliches, sondern war reiner Ausdruck des Mitleids (vgl. Id. 7, 191f.). Später wurde *Siech* allerdings ein rohes Schimpf- und Kraftwort, auf Menschen, Tiere und Sachen angewendet; es wird im allgemeinen für noch derber empfunden als *Cheib* oder *Chog* (vgl. Id. 7, 194).

31 Vgl. Id. 3, 834

32 Vgl. Id. 3, 834.

33 Vgl. Id. 7, 281f.

34 Vgl. Sacher 1809, S. 178.

35 Nach HDA 1, 1389. ist dasselbe Verfahren auch bezeugt für Franken und die Steiermark.

36 Vgl. Id. 7, 281f.

37 Vgl. Manz 1916, S. 71.

38 Vgl. Jecklin 1927, S. 80.

39 Vgl. Manz 1923, S. 297. – Gemäss der Lutherbibel, 1. Mose 2, 10–14, heißen die vier Hauptströme, die aus dem Garten Eden flossen: Pison, Gihon, Hiddekel, Euphrat. Die oben zitierten Formen weisen Spuren volkstümlicher Verballhornung bzw. falscher Abschrift auf (etwa *Pheat* statt *Phrat*, wie der Euphrat in meinem Exemplar einer Bibel von 1736 genannt wurde).

40 Vgl. Manz 1916, S. 71f.

41 Vgl. Brockhaus s.v. *Bluthusten*.

42 *Brand* heisst allgemeiner auch ‘brennender Durst, etwa infolge von Fieber oder verschalzenem Essen’ (Id. 5, 675).

43 Vgl. Id. 5, 675.

44 Vgl. Id. 3, 240.

45 Vgl. Höfler 1899, S. 68, s.v. *Brand*.

46 Vgl. Id. 5, 676.



**Die Heilung eines Aussätzigen durch Jesus. Ausdrucksstarkes Mosaik im byzantinischen Stil aus dem 12./13. Jahrhundert in der Kathedrale von Monreale bei Palermo auf Sizilien. (Nach: Stoll 1991, S. 157.)**

**Bräune** 'Diphtherie und Krupp (*Hals-, Rachen- und Mandelbräune*'); 'Schwämmchen (Soor) und Aphthen (*Aphthenbräune* oder *Mundfäule*)'; nach anderer Quelle wurde in der Schweiz unter *Halsbrüni* auch 'Angina' verstanden.<sup>48</sup> Der Name wurde dann auch auf andere Krankheiten mit Atemnot oder Schlingbeschwerden übertragen, etwa die *Herzbräune* (*Angina cardiaca*)<sup>49</sup> oder die *Brustbräune* (*Angina pectoris*).<sup>50</sup> In einem Zürcher Arzneibuch des 17./18. Jahrhunderts wird geraten: «Für die Bräune: Nimm Hundskaut, das erst von dem Hund gefal-

len ist, das misch mit Honig und streichs dem Kranken woll hinein auf die Zunge.»<sup>51</sup> **Bresten** 'Leibesschaden, Gebrechen' in weiterem Sinne, z. B. von einem Bruchschaden, einem lahmen oder verlorenen Gliede; meist aber von körperlichen Beschwerden (z. B. infolge vorgerückten Alters), chronischen Leiden (wie sie besonders von akuten Krankheiten zurückbleiben); besonders aber von ansteckenden Krankheiten, Seuchen (älter insbesondere von der → Pest).<sup>52</sup> Siehe auch → *Süch*.

**Bruch** 'Eingeweidebruch, Hernie (Hindurchtreten eines Teils der Eingeweide der

Brust oder Bauchhöhle durch eine vorgebildete oder erworbene Lücke)'. Auch als *Leibschenken* bezeichnet.<sup>53</sup> Brüche stellen sich nach allgemeiner Ansicht als Folge des «Überlupfens» ein. «Schreien, Drängen beim Stuhle, Heben schwerer Lasten usw. geben zwar meist den Anlass [...] zum Hervortreten des Bruches, doch nie sind sie der eigentliche Grund dafür, wie man früher glaubte»<sup>54</sup>. Sacher schreibt dazu: «Oft bringt man sie zur Welt, entstehen von ohnmässigem Geschrey, heftigem Husten, Brechreiz. Bei Alten hilft das Barchetband nichts. Unverweilt zum Schnitt schreiten.»<sup>55</sup> Sonderbares war im Emmental überliefert: «Wenn ein Kind einen Bruch hat, so soll man es am Karfreitag dreimal in den drei höchsten Namen durch eine gespaltene Weide ziehen und nachher die Weide zusammenbinden. Wenn der Weidenstamm wieder zusammengewachsen ist, so wird auch der Bruch wieder verwachsen sein.» Oder: «Hat ein Kind einen Bruch, so muss man am Karfreitagnorgen vor Sonnenaufgang in den drei höchsten Namen ihm drei Büschel Haar, etwas von den Nägeln der kleinen Finger und der kleinen Zehen abschneiden; ein Loch in eine stark wachsende Weide bohren, das Abgeschnittene hineinlegen und das Loch wieder schliessen. Sobald das Loch an der Weide wieder zugewachsen ist, wird auch der Bruch geheilt sein.»<sup>56</sup> In einem Arzneibuch aus Schwyz vom 17. Jahrhundert steht folgendes Rezept gegen Brüche («Nabelbruch, Leistenbruch, Tarmbruch, Wasserbruch»): «Nimb Taubenmist ein Hand foll, Offenleim [= 'Ofenlehm'] aus eines Beckers Offen auch ein Hand foll, pulffersiert zusammen, schlag es durch ein Sib, dan mach es an mit dem scherpisten Essig zuo einer dicken Papa [= 'Brei'] vnd streich es auff ein Duch vnd leg es dem Siechen [= 'Kranken'] auff den Schaden, so wirst du Wunder sächen in kurtzen Tagen.»<sup>57</sup> Im Sarganserland wurde empfohlen, den Bruch mit Fuchsschmalz zu schmieren oder schwarze Schnecken anzuwenden; weiter galt folgendes Rezept als gut: «Nim schwarze und weisse Sannickel Wurzel<sup>58</sup> gedörrt, sauber geschaben, und klein gestossen, durch ein Sieb gesiebt alle Morgen auf den ersten Löffel voll Muss oder Suppen nüchter eingeben, im abnemgenden Mond einem kleinen Kind so viel, als man zwischen drei Finger heben kann man kanns auch alten und grossen Menschen zum Nutzen machen.»<sup>59</sup> **Brustbräune** siehe → *Bräune*.



ket so kaum vergangen, sehr sachte reiben; denn starkes Reiben wäre gefährlich; an einem ehender kalten Ort aufhalten, einige Tassen Holderthee mit Honig.»<sup>73</sup> Im Thurgau wurden Frostbeulen («Gfrörni») an Händen und Füßen mit Katzenfett oder Hundsfett eingesalbt und so geheilt. Verbreitet war auch der Brauch, einfach auf die betreffenden Stellen zu urinieren.<sup>74</sup>

**Fallend Weh** siehe → *Fallsucht*.

**Fallsucht** ‘Epilepsie, mit Anfällen von Bewusstlosigkeit und Krämpfen einhergehende Krankheitsgruppe’. Heute ist eher die Bezeichnung *Fallend Weh* bekannt. Erscheinungsformen sind: grosse Krampfanfälle mit Bewusstlosigkeit, Zungenbiss, Hinstürzen; kleine Anfälle mit kurz dauernder Bewusstseinstrübung, ferner länger dauernde Verwirrtheit (Dämmerzustand). In der Frühantike hielt man die Epilepsie als heilige Krankheit für göttlichen Ursprungs.<sup>75</sup> Weit verbreitet war im Volksaberglauben die Vorstellung, dass die Krankheit mit Besessenheit, mit Dämonenwerk einherginge.<sup>76</sup> Im Mittelalter galt der hl. Valentin als Helfer gegen die Fallsucht, wohl infolge äusserlicher Anlehnung an den ähnlich tönnenden Namen.<sup>77</sup> Die Krankheit wurde denn auch geradezu *St. Valentins Siechtum* oder - *Plage* genannt (weiter waren auch die Namen *St. Johannes-* oder *Corneliuskrankheit*<sup>78</sup>) gebräuchlich. In einem Arzneibuch aus dem 15. Jahrhundert heisst es: «Item für sant Valentis Siechtum schrib die Nam [also: den des hl. Valentin] uff ein Per[ga]ment, vermachs in Wachs, trag ein gantz Iar an dem Hals, thuo es gar nit herab [...].»<sup>79</sup> Aus dem Arzneibuch von Schwyz aus dem 17. Jahrhundert stammt folgende Anweisung: «Für die Fallendsucht: Nimb das Bürdeli [= ‘Nachgeburt’] von einer Frauwen, so das erst Kind gebirt vnd ein Sohn ist, doch dass es nit zuo Boden gfallen, wesch solches mit Win vnd ders [= ‘dörre es’] am Schaten auff dem Offen [= ‘Ofen’], stoss es zuo Bulffer; gib einem Mentschen ein Quintli [= ‘Quentchen, Masseinheit’] dess Bulffers in Lindenblust oder Schlüsselblümli in im [Sternzeichen] Krebs, du solt aber wüssen, dass du im ersten Tag, wan der Mon im Kreps ist, dan am andern Tag im Kreps gib ihm dis Bulffer, in 4 Wuchen drite mal wie zuo vor, so hilffts»<sup>80</sup>. Ein anderes Rezept stammt aus Uri, aus dem frühen 18. Jahrhundert: «Ein bewertes Mittel wider die fallende Sucht und Gichter: *Recipe* [= ‘nimm’] ein Holderschoss, so auf einem alten Weidenbaum gewachsen



**Klinischer Unterricht im Mittelalter, aus dem «Hortus Sanitatis», Mainz 1491. (Nach: Hofmann 1970, S. 4.)**

ist, schneide solche in kleine Stücklein, henke 9, 10 oder 11 etc. in ein zart leines oder seidenes Säcklein, henke es an den Hals, also dass das Säcklein des Kranken Magen berühre, lasse es so lang hangen bis es von sich selbsten bricht oder abfallet. Alsdan nimme es nit in die Händ, weilen es das Gift an sich gezogen, sonder mit einer v.g. [= ?] Zangen. Verscharre es in ein abgelegnes Ort, damit mit solchen Andere nit inficiert werden. In diser Zeit solle der Kranke, weil er dis Säcklein anträgt, durch ein ausgehölttes Rohr von obgemelden Holderschoss sein Trank trinken und sich vor allen starken Gemütsbewegungen hüetten.»<sup>81</sup> Mit dem Namen der *Fallsucht* wurden seltener auch Gichter (→ *Gicht[er]en*) und Schlaganfall (→ *Schlagfluss*) bezeichnet, mit dem Namen der → *Gicht* auch die Epilepsie.<sup>82</sup>

**Faulfeier** ‘Flecktyphus (eine schwerere Form des Typhus; Unterleibstyphus)’. Die Beifügung *faul* bezieht sich auf die gewöhnlich erfolgende Blutzersetzung. – Oft wird die Bezeichnung auch bildlich scherhaft für ‘Faulheit’ verwendet.<sup>83</sup> Siehe → *Flecktyphus*.

**Fieber**, näher umschrieben auch *Hitziges Fieber*, *Kaltes Fieber*. Fieber wird meist durch Giftstoffe hervorgerufen, die von Krankheitserregern gebildet werden, und ist somit Reaktion des Körpers auf eine Infektion. Das Fieber ist als Heilungsvorgang zu betrachten, der dazu dient, die in den Körper eingedrungenen Schadstoffe in gesteigertem Stoffwechsel rascher auszuscheiden.<sup>84</sup> In älterer Zeit wurde die erhöhte Körpertemperatur offensichtlich als besondere Krankheit aufgefasst. Dabei wurde die Gesamtheit der Fiebererscheinungen vom Volk in Unterarten geteilt, deren Grenzen unscharf verlaufen und die nach medizinischen Begriffen im einzelnen

schwer zuzuordnen sind. So ist die Unterscheidung zwischen «hitzigem» und «kaltem» Fieber eine rein äusserliche. *Hitziges Fieber* kann Typhus sein (→ *Nervenfieber*), aber auch alle möglichen anderen Fieber können mit dem Beiwort «hitzig» oder «heiss» belegt werden (siehe auch → *Sonnenstich*). Mit dem *kalten Fieber* kann das → *Wechselfieber* gemeint sein<sup>85</sup>; siehe auch → *Kaltweh*; ferner → *Ritt*, → *Sonnenstich*, → *Sucht*. Als *Dreitägiges Fieber* oder *Tertianefieber* wurde das ‘Malariafieber mit dem genau jeden dritten Tag zyklisch wiederkehrenden Rückfall’ bezeichnet.<sup>86</sup> – Saxer schreibt: «Bösartige Fieber in heissen Jahrgängen an Orten von Morast und Teichen, man empfindet eine Schwere, eine Zusammenziehung um das Herzgrübli, Bangigkeit, man kann zweilen weder sehen noch hören.»<sup>87</sup> Und ebendorf: «Von dem hitzigen Fieber, wenn das Geblüt sich entzündt, ohne dass ein besonderer Teil angegriffen wird, entsteht die Krankheit, die wir das hitzige Fieber nennen. Ursachen: Verdickung des Geblüts und vermehrtes Bewegen desselben, dgl. sind Ausschweißung in der Arbeit, allzu heftige Hitze, übertriebenes Wachen, Missbrauch des Weines od. andren hitzigen Getränke, lang anhaltende Trochne der Lufft, Ausschweißung von allerley Arten hitzigen Nahrungsmitten. Nasenbluten ist sehr heilsam.» Im Sarganserland wurde dem Fieber auch anders begegnet: «Für das Fieber. Bete erstlich früh, als den kehre das Hemde um den linken Ermel zuerst und sprich Kehr dich um Hemde und du Fieber wende dich, und nenne den Namen dessen, der das Fieber hat, das sage ich dir zu Buss im Namen Gottes des Vatters des Sohnes und des H. Geistes Amen. So sprich diese Worte 3 Tage nacheinander, so vergehet es.»<sup>88</sup> Mehr Glauben mag man heutzutage folgender Notiz von Saxer schenken: «Von den faulen bösartigen Fiebern: Rauch der Reckholderbeeren. Starke Abmattung.»<sup>89</sup>

**Fingerwurm** ‘Umlauf, Fingerentzündung (*Panaritium*)’. Entsteht im Anschluss an kleine, durch Eitererreger infizierte Fingerwunden. Bei tiefer dringender Entzündung können die Sehnenscheiden ergriffen werden. Die Sehnen selbst sterben ab und können als wormähnliche Gebilde aus Fisteln ausgestossen werden.<sup>90</sup> Auch volkstümlich *Umlauf* geheissen. – In den Rezepten aus Uri (frühes 18. Jahrhundert) wird folgender Rat gegeben: «Vor den Wurm am Finger: Nimb ein Häutlein von einem Ey, daraus ein Hünlein geschlossen, und



Drei chirurgische Eingriffe, nach einer Darstellung aus dem 11. Jahrhundert: links eine Hämorrhoiden- und eine Nasenoperation, rechts eine Augenoperation. (Nach: Hofmann 1970, S. 31.)

binds über den Finger, oder nimbe der grossen Klettenwurzen, siede und zerstosse sie und binds über den Finger.»<sup>91</sup> – Siehe auch → Wurm.

**Flecktyphus** ‘Infektionskrankheit, durch Läuse von Mensch zu Mensch übertragen’. Als Krankheitszeichen gelten: Fieber, Kopf- und Gliederschmerzen, fleckiger Hautausschlag, auch Benommenheit und Lähmungen.<sup>92</sup> Er gilt als mildere Pestform; die Krankheit wurde auch → Faulfeier, Gallenfeier, Gallenruhr, → Hauptsucht, → Hauptweh, Hitziges - oder Ungarisches → Fieber genannt.<sup>93</sup> Siehe auch → Nervenfeber (Bauchtyphus).

**Fluss** wurde letztlich jedes Leiden genannt, das nicht erkennbar war, meist aber ein akuter Erguss von Schleim, Wasser oder Blut, vom harmlosen Nasenkatarrh bis zur Gehirnblutung.<sup>94</sup> Siehe auch → Schlagfluss, → Wassersucht.

**Flussfeier** siehe → Influenza.

**Franzosen** ‘Franzosenkrankheit, Syphilis, Lues, Lustseuche, venerische Krankheit’. Eine chronisch verlaufende Infektionskrankheit. Wegen ihrer Spätfolgen galt sie als die gefährlichste Geschlechtskrankheit. Man vermutet, dass die Krankheit von Matrosen des Kolumbus aus der Neuen Welt nach Europa eingeschleppt wurde. Die erste Syphilis-Schrift erschien 1495. Früh muss sich die Bezeichnung Franzosenkrankheit eingebürgert haben.<sup>95</sup> Wahr-

scheinlich wurde die Krankheit gegen Ende des 15. Jahrhunderts aus Neapel zu uns gebracht. Sie scheint viele Leute, besonders Landstreicher, befallen zu haben. 1708 insbesondere gilt als ein Jahr, da sie recht verbreitet war.<sup>96</sup> Im Sarganserland wurde Merkwürdiges notiert: «Totenbein gepülvert und in die Wunden gestreut, es heilet auch die Franzosen.»<sup>97</sup> Und: «Wen sich ein Mensch bei einer Hure neulich brenet hat. Nimm den Dreck von einem Ganser, und binde ihn warm über.»<sup>98</sup> Vielleicht auch hierher wäre der folgende Ratsschlag in einem Arzneibuch des 15. Jahrhunderts zu stellen: «Item duot dir der Ziegel we, r[eci]p[e] Airtott, sudtz hertt, druch Safft darus, salbs damit.»<sup>99</sup> – Siehe auch → Aussatz.

**Freissen** siehe → Friesel.

**Friesel** ‘Krankheit besonders von Kindern: Fieber mit Ausschlag’; auch ‘Hautausschlag infolge öfteren Schwitzens bei grosser Hitze’.<sup>100</sup> Man unterschied den *weissen* und den *roten Friesel*. Daneben stand der Ausdruck *Freissen* auch für die verschiedensten weiteren Krankheiten, wie etwa für alle Schrecken erregenden, plötzlich den Menschen befallenden konvulsiven epileptischen Anfälle, für das Augenverdrehen der kleinen Kinder, für → Gicht(er)en, → Darmgichter, → Fallsucht, ja sogar für die → Cholera.<sup>101</sup>

**Fulfieber** siehe → Faulfeier.

**Gallenfeier** ‘Gelbsucht’? (siehe dort). Nach dem älteren Volksglauben war die Gelbsucht Folgeerscheinung des Über- schusses an Galle.<sup>102</sup> Die Bezeichnung galt aber auch für den → Flecktyphus.

**Gallenruhr** siehe → Flecktyphus.

**Gefell** siehe → Kinderblattern.

**Gelbsucht** ‘gelbe Färbung von Haut und Schleimhäuten durch Übertritt von Gallenbestandteilen in Blut und Gewebe; zuerst erkennbar in der Augenbindehaut’. Zu den durch Störungen in der Leber be- wirkten Formen der Gelbsucht zählt die Hepatitis oder Leberentzündung.<sup>103</sup> Aus Werdenberg wird überliefert (19. Jahrhundert), gegen Gelbsucht solle der Leidende *Gelsuchchrut* (gemeines Schöllkraut, *Chelidonium majus*) in den Schuhen, in Strümpfen oder Kleidern tragen; nach

73 Vgl. Sixer 1809, S. 178.

74 Vgl. SAV 8 (1904), S. 151.

75 Darum der lateinische Name *Morbus sacer* ‘heilige Krankheit’.

76 Vgl. HDA 2, 116ff.

77 Vgl. HDA 8, 1501.

78 Vgl. HDA 2, 105.

79 Vgl. Jecklin 1927, S. 80.

80 Vgl. Dettling 1911, S. 180f.

81 Vgl. Wymann 1906, S. 272.

82 Vgl. Id. 2, 113.

83 Vgl. Id. 1, 637.

84 Vgl. Brockhaus s.v.

85 Vgl. HDA 2, 1446ff.

86 Vgl. Höfler 1899, 139.

87 Vgl. Sixer 1809, S. 179.

88 Vgl. Manz 1923, S. 300.

89 Vgl. Sixer 1809, S. 178.

90 Vgl. Brockhaus s.v.

91 Vgl. Wymann 1906, S. 169.

92 Vgl. Brockhaus.

93 Vgl. Baer 1926, S. 22, 27.

94 Vgl. Baer 1926, S. 28.

95 Der Ausdruck erscheint, zusammen mit der Bezeichnung *Syphilis*, bereits 1530 im Lehrgedicht von G. FRACASTORO «*Syphilis, sive de morbo gallico*»: lateinisch *morbus gallicus* heißt ‘gallische (also: französische) Krankheit’. Vgl. Brockhaus s.v. *Syphilis*.

96 Vgl. Baer 1926, S. 26.

97 Vgl. Manz 1923, S. 295.

98 Vgl. Manz 1923, a. a. O.

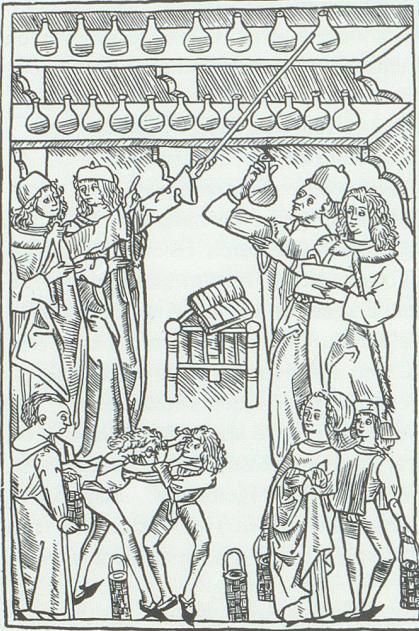
99 D. h.: ‘Tut dir der Penis weh, nimm Eidotter, siede ihn hart, drücke Saft daraus, salb es damit’ (vgl. Jecklin 1927, S. 84).

100 Vgl. Id. 1, 1329.

101 Vgl. Höfler 1899, 165, s.v. *Frais*.

102 Vgl. HDA 3, 279.

103 Vgl. Brockhaus, s.v.



**Ordinierende und harnbeschauende Ärzte. Holzschnitt aus dem „Hortus Sanitatis“, Mainz 1491. (Nach: Meile/Vogler 1987, S. 138.)**

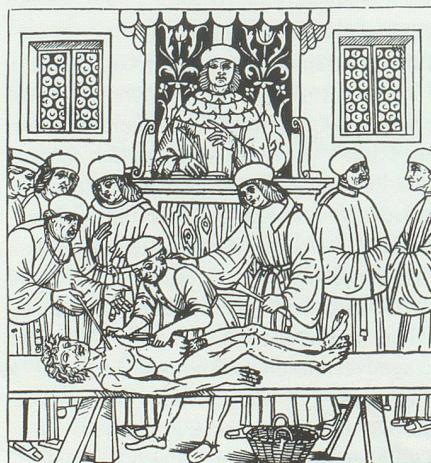
einiger Zeit fange gelbes Wasser an, aus seiner Nase zu rinnen – der Anfang der Heilung.<sup>104</sup> Das Mittel war auch im Sarganserland bekannt; es wird darin die magische Vorstellung sichtbar, Gleisches mit Gleichen<sup>105</sup> zu kurieren. In die gleiche Richtung weist im Sarganserland das Verfahren, Absud vom gelben Splint des Spitzbeerstrauches (Berberitze, *Berberis vulgaris*) zu trinken<sup>106</sup>, oder der Rat, das Gelbe von sieben Eiern um den Hals zu hängen (Schaffhausen).<sup>107</sup> Merkwürdig auch die folgenden Überlieferungen<sup>108</sup>, gegen die Gelbsucht solle man Hafergrütze («Mues»)betteln und rückwärts ohne zu danken fortgehen (Schaffhausen); oder: es sei eine gelbe Rübe, in deren ausgehöhltes Inneres der Kranke sein Wasser gelöst hat, ins Kamin zu hängen; wenn sie austrockne, so vergehe die Krankheit (Basel); oder: man solle Hafermehl in einen Teller tun, darein das Wasser lösen und es den Krähen hinstellen; sobald die Vögel den Brei frässen, vergehe das Übel (Kanton Zürich).

**Gicht** ‘Gliedersucht, Arthritis, «Zipperlein», «fliegendes Übel»; Ablagerungen von harnsauren Salzen besonders in Gelenken und ihrer Umgebung sowie in inneren Organen’<sup>109</sup>; z. B. akute Entzündung eines Grosszehengelenks (Podagra) oder eines Hand- oder Fingergelenks (Chiragra) mit schliesslicher Gelenksteife. Neben der Gelenkerkrankung führt die Gicht

zu Störungen in anderen Organen; nicht selten stellen sich Verstopfung oder Durchfall ein (→ *Darmgicht*). – Man verwendete den Ausdruck *Gicht* auch für die Epilepsie (→ *Fallsucht*, → *Gutschlag*).<sup>110</sup> Siehe auch → *Harnstein*, → *Reissen*. – Der Name *Gicht* stammt her vom alten deutschen Wort *jēhan* ‘sagen, bekennen’, *jicht*, *gicht* ‘Aussage, Bekenntnis’; er weist zurück auf die Vorstellung, dass diese Krankheit einem von bösen Leuten oder Hexen durch «Besprechung» oder Verwünschung angezaubert werde.<sup>111</sup> Einem Schwyzer Arzneibuch des 17. Jahrhunderts ist ein eher makabres Mittel zu entnehmen: «Nimb Menschen Schmaltz von einem drissig jerigen Man, so gsund vnd hingricht wird, lass es ludlecht [= ‘weich’] aus, thun solches in ein Gutteren, verkleibe mit Malefiz gsegnetem Wachs<sup>112</sup>, lass alles benedicieren [= ‘segnen’], bind ein Schnürli daran, mach ein Loch in die Erden 2 Schuch dieff, thun gutten hitzigen Rossmist in das Loch (so ein Wannen wit sein soll), den Mist mit vnglöstem Kalch vermis[ch]t, die Gutteren in mitten darin gsetzt, mit Erden bedeckt; solches soll ingsetzt werden im nüw Mon vnd ein gantz Jar also ernüwert werden.»<sup>113</sup> Zu harmlosem Vorgehen rät die Überlieferung im Sarganserland: «Wan ein Mensch das Reissen in Gliedern hat, und die laufende Gicht, und ist gar erkummet, fass in ein Secklein einen Ameisehaufen, koch i[h]n wohl, und schlag ihn ganz warm über, die Glieder schmier auch mit Regenwurm Öhl.»<sup>114</sup>

**Gicht(er)en** ‘Krämpfe, Zuckungen, besonders kleiner Kinder, doch auch schwacher Erwachsener; Schüttelkrämpfe’.<sup>115</sup> Siehe

**Mittelalterlicher Anatomieunterricht. Holzschnitt aus dem 14. Jahrhundert. (Nach: Hofmann 1970, S. 33.)**



– *Fallsucht*, → *Krampf*. – Ein Rezept aus Uri (frühes 18. Jahrhundert) «wider die Gichter» empfiehlt: *Recipe* [= ‘nimm’] die Augen von einem Wolf, salze sie und henke sie in den Rauch, dass sie wohl dürr werden. Henke eins oder zwey in einem Sandel<sup>116</sup> oder reinen, dünnen Tüchlein dem Patienten hinden auf das Genick. *Saepe probatum* [= ‘häufig erprobt’].»<sup>117</sup> Vielfach wurde den Gichtern durch Gebete, Sprüche, Gichtsegen entgegengewirkt; ebenso diente der Holunderbaum als Mittel, die Krankheit an sich zu ziehen.<sup>118</sup>

**Gliederreissen** siehe → *Reissen*.

**Gliederschwund** siehe → *Schwinig*.

**Gliedersucht** siehe → *Gicht*, → *Sucht*.

**Gliedwasser** siehe → *Wassersucht*.

**Grienig** siehe → *Harnstein*.

**Grüss** siehe → *Harnstein*.

**Grimmen** siehe → *Kolik*.

**Grind** ‘Krätze, Scabies; beim Menschen durch die Krätmilbe hervorgerufene Hautkrankheit’; namentlich ‘Ausschlag auf dem Kopf, eine harte Kruste bildend’; gleichbedeutend sind *Kräzte*, *Rufe(n)*. Die Bedeutung ‘Ausschlag’ ist die ursprüngliche; seit dem Mittelhochdeutschen (im Mittelalter) aber auch verächtlich für ‘Kopf’, wohl zunächst für den mit krustigem Ausschlag bedeckten.<sup>119</sup> – Im Sarganserland wurde notiert: «Wan ein Mensch krezig ist, brant eine schwarze Schnecke, mit dem Saft schmiere ihn, es heilet bald.»<sup>120</sup> Ebendort werden gegen den «Grind» verschiedene Pflanzen verwendet: Akelei (gequetscht, mit Weizenwurzel und Weinsteinöl), Mengelwurzel, Springwurzel, Steinklee, Vogelwicken, Katzenklee, Saft von grünem Korn (mit weissem Pech und Unschlitt).

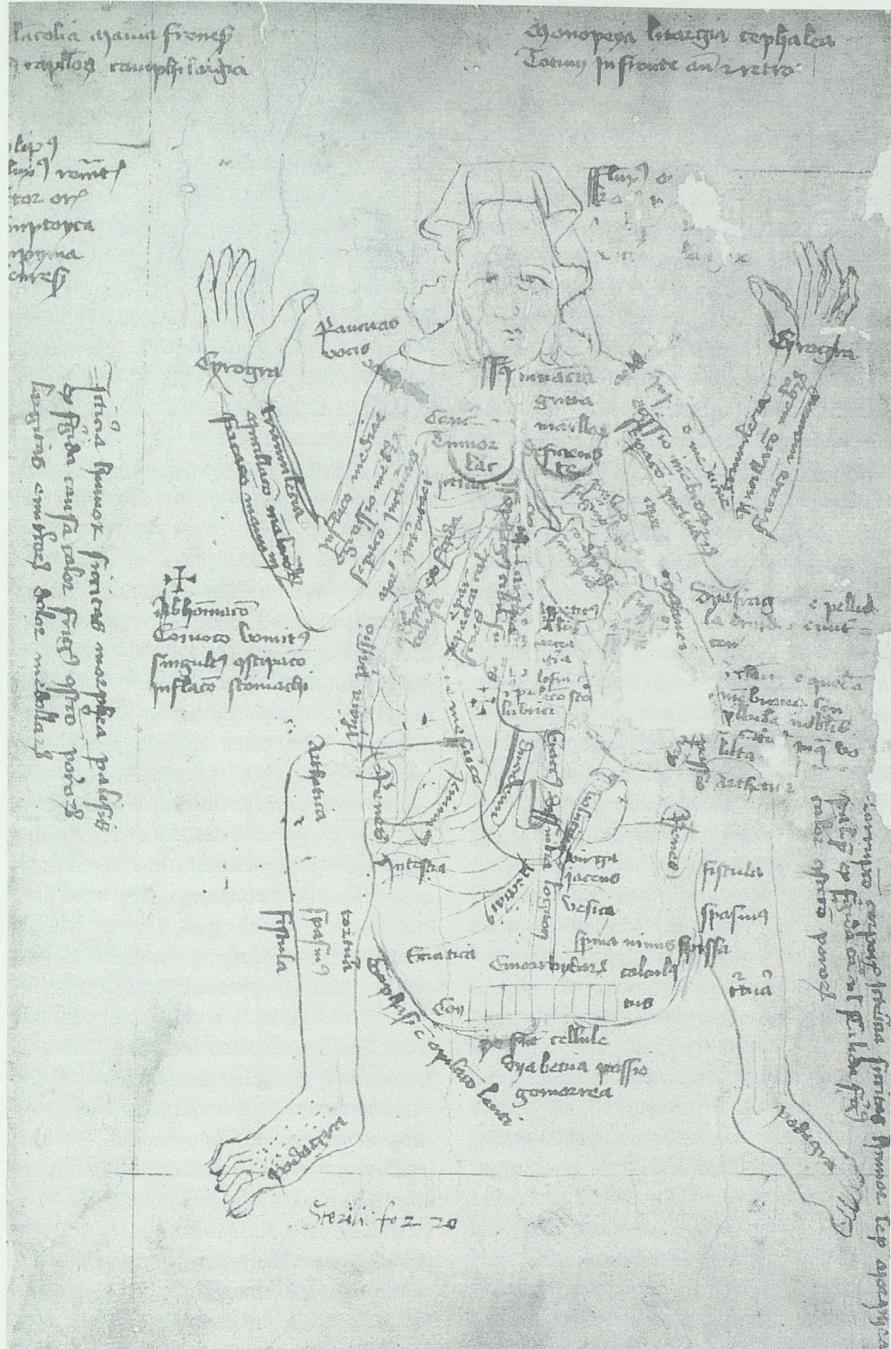
**Grippe** siehe → *Influenza*.

**Gutschlag** ‘Schlag(anfall), Apoplexie’, wobei älter (im 16. Jahrhundert) noch einfaches *Guet* (n.) galt, welches zu lateinisch *gutta* ‘Tropfen’ gehört. Gleichbedeutend ist *Tropf(-schlag)*<sup>121</sup>; dieses später auch für ‘Gicht, Epilepsie, Lähmung’.<sup>122</sup> Siehe auch → *Schlagfluss*.

**Haarwurm** ‘ein flechtenartig um sich greifender Ausschlag in den behaarten Teilen des Körpers’, nämlich ‘die früher als Wurm angesehene Haarlaus (Haarmilbe, Filzlaus)’, oder ‘jeder im menschlichen Bart oder Kopfhaar sitzende Hautausschlag (Räude)’.<sup>123</sup>

**Halsbräune** siehe → *Bräune*.

**Harnstein** ‘Harnsäure (weisses, geruch- und geschmackloses kristallines Pulver)’, älter als *Grüss* oder *Grienig*, auch als *Reis-*



Darstellung einer «Krankheitsfrau» in einer spätmittelalterlichen Handschrift, auf dem Vorsatzblatt eines Sammelbandes medizinischer Traktate, um 1435. Auf den verschiedenen Körperteilen wird in lateinischer Sprache sowohl auf allgemeine als auch auf spezielle Frauenkrankheiten hingewiesen. (Nach: Green 1991, S. 161.)

sender Stein bezeichnet. Abscheidungen von Harnsäure kommen in Niere, Harnleiter und -blase vor (Nieren- und Harngriss, Harnsteine, Blasensteine) und werden bei Gicht in den Gelenken abgelagert.<sup>124</sup> In einem Arzneibuch des 15. Jahrhunderts steht: «Item für den Harnstein. R[eci]p[e] [= ‘nimm’] P[r]unkres [= ‘Brunnenkresse’],

stos in Win und trink darab.»<sup>125</sup> Anders das Arzneibuch von Schwyz aus dem 17. Jahrhundert: «Für das Griess, vnd wan sich der Harn verstelt vnd für die Grienig: Beitez Knoblauch in guttem Brantenwein, vnd alle Monat 2 Stund vor dem der Mon nüww wird, ein Löffel oder 2 foll des Brantenweins getruncken vnd 2 oder 3 Knoblauch

Zechen ingenommen, nimbt diss hinwâg.»<sup>126</sup> Ferner heisst es an der nämlichen Stelle: «Man sol nãmen Eichlen, die noch in seinen Käpli, alles, vnd Pfersichstein, mit ein anderen woll zuo Bulffter stossen vnd inämen.» Und schliesslich: «Ein gewiss Mitel, wan ein Stein in der Blateren, solchen zermalet zuo finem Bulffter: Nimb aus einer Bruntzkachel [= ‘Nachtgeschirr’] den Stein, so sich an den Porten anhengt, mit einem Holtz, so vor breit vnd mit einem Mässer scharpff gemacht, dass du es kanst ab der Kachel stechen; dessen nimb, stoss in zuo Bulffter, dan in ein Tigel gethan vnd einen kleineren Tigel daruff vnd woll lutiert [= ‘geläutert’?]<sup>127</sup> in ein Glut gestelt, zum ersten heffliche [= ‘behutsame’] Werme, ie lenger ie mer, bis dass der Tigel gantz glüig, brunlecht zuo letzst, mag in 5 Stunden vericht werden; dan ausgenommen, ein wenig gtlossen vnd auff ein Glasdaffelen in ein Keller gelegt vnd ein Gschirr vnder gtstelt, so rünt ein gelblecht Öl davon; dan Tropffen 3–4–5–6 nach dem Nachtessen vnd Morgens vor dem Essen in Win oder in einem Brûle [= ‘einer Brûhe’] eingenommen, so lang, bis der Harn nit

<sup>104</sup> Vgl. Id.3, 907.

105 Also durch sogenannte Sympathiemittel: hier die gelbe Farbe.

<sup>106</sup> Vgl. Manz 1916, S. 79.

<sup>107</sup> Vgl. Id. 7, 276f.

<sup>108</sup> Vgl. Id., a. a. O.

109 Nach Brockha

<sup>110</sup> Vgl. Id. 2, 113

<sup>111</sup> Vgl. HDA 3, 836ff.

S. 51.

<sup>113</sup> Vgl. Dettling 1911, S. 18

115 *Gichter(en)* ist die Mehrzahl von *Gicht*, vgl. Id.

116 Also 'Sandelholz' (ein Färb-

tel); vgl. Id. 7, 1116.

117 Vgl. Wymann 1

118 Vgl. HDA 3, 839ff.

<sup>119</sup> Vgl. Id. 2, 759.

120 Vgl. Manz 1923, S. 295.  
 121 Vgl. Id. 9, 250f. – Die Bezeichnung offenbart eine volkstümliche Vorstellung, wonach der Eintritt eines Schlaganfalls mit dem Fallen eines Tropfens aus dem Kübel zusammenhängt.

122 Vol. Id. 9-234

122 Vgl. Id. 9, 254.

124 Vgl. Höfer 1893

125 Vgl. Brockhaus.

126 Vgl. Dattling 1911, S. 94.

127 Vgl. Detting 19



**Mittelalterlicher Arzt.** Holzschnitt aus dem 15. Jahrhundert. (Nach Hofmann 1970, S. 36.)

mer trüb gehet von dem zermalten Stein, so ist alles wider gut.»<sup>128</sup> In einem Zürcher Arzneibuch von 1710 wird «für die Grienig» (also den Blasenstein) empfohlen: «Nimm Leiterlikrut<sup>129</sup> und rot Krudwürzen, legs in wyssen Wyn, süd Erbskost darus und iss es unzüget [=?] und ungesalzen.»<sup>130</sup>

**Hauptsucht**, offenbar ‘Phrenesie, symptomatische Psychose bei Gehirnentzündung’<sup>131</sup>; ‘eine Kopfkrankheit, Hirnwut, Phrenitis’.<sup>132</sup> Der Chirurg J. Muralt schreibt dazu im 17. Jahrhundert: «Hauptsucht oder Hirnwut, Phrenitis. Ist eine Entzündung des Hirns und der Hirnhäuten, mit einem hitzigen Fieber, stäter Aberwitz und beschwärlichem Wachen vergesellschaftet.»<sup>133</sup> Ulrich Bräker schreibt in seinem Tagebuch: «Im Hornung grasiert die Hauptsucht je lenger je mehr; es ligen in unserer Gemeind sehr ville krank daran, jedoch sterben nicht der 6te Teil deren, die es angreift. Diese Krankheit fangt gewöhnlich mit einem Frost und dan mit einer Mäigkeit in allen Glideren an, daruf kommt Haubtweh [siehe → Hauptweh], Verückung der Sinnen und vil Schlafen; auf das Schlafen änderet es sich, entweder zur Genesung oder zum Sterben. Ist es zum Sterben, so geht die Krankheit erst recht an; etlichen kommt ein Fleckfieber darzu, etlichen Gichter. Vorigs Jahr sind ville Kinder gestorben, jetzt aber keine, sondern nur Leut von mittelmässigem Alter.»<sup>134</sup>

**Hauptweh** ‘Kopfweh’. Die Bezeichnung galt aber auch für → Flecktyphus; siehe ferner auch → Fieber, hitziges, → Sonnenstich. – Ein Rezept aus Uri (frühes 18. Jahrhundert) scheint sich auf «einfache» Kopfschmerzen zu beziehen: «Für das Haupt-

wehe: Lasse das Haar auf dem Haubt in dem Krebszeichen abschneiden. *Probatum est* [= ‘ist erprobt’].»<sup>135</sup>

**Herzbräune** siehe → Bräune.

**Hitziges Fieber** siehe → Fieber, → Flecktyphus, → Sonnenstich.

**Hühnerauge** ‘Leichdorn; Verdickung der Hornschicht der Zehenoberhaut’, die sich zapfenförmig in die Tiefe erstreckt; bildet sich meist an Druckstellen’.<sup>136</sup> – Sixer sagt hierzu: «Von zu steifen, zu engen Schuhen. Mittel: Schuomacherharz ab dem Handleder, überbunden.»<sup>137</sup> Aus dem Sarganserland ist überliefert, dass schwarze Schnecken die Hühneraugen von den Füßen vertreiben sollen. Weiter solle man Knoblauch zerstossen und darauf legen, «... es faulet heraus. Schmiere sie auch mit schwarzem Schneckenwasser».<sup>138</sup> Vielfach entsprechen die Mittel zur Vertreibung der Hühneraugen denen für Warzen.<sup>139</sup>

**Hundsbiss** ‘Tollwut, Wutkrankheit, Rabies’. Sie wird in der Regel durch den Biss eines kranken Tieres auf andere Tiere und den Menschen übertragen; verläuft akut und fast regelmässig tödlich. Der Erreger, ein Virus, verursacht eine Gehirn-/Rückenmark-Entzündung, die in typischen Fällen mit Bewusstseinsstörungen, nachfolgenden Erregungszuständen (Beissucht, wütiges Verhalten) und schliesslich mit Lähmungen verläuft.<sup>140</sup> Man war gegen sie offenbar weitgehend machtlos. – Sixer notiert: «Alle Med. Specific. [= ‘besonderen Arzneien’] und der St. Hubertsschlüssel sind ganz unnütz und vor 1730 ist keiner entrungen, so geraset hat.»<sup>141</sup> Beim «Hubertsschlüssel» handelte es sich um ein Brenneisen, mit dem die gebissenen Menschen oder Tiere entweder auf die Schadenstelle oder auf die Stirn «biss zum lebhaften Fleisch gedruckt» wurden.<sup>142</sup>

**Influenza** ‘Grippe, akute, fieberhafte Infektionskrankheit, gewöhnlich epidemisch gehäuft auftretend’.<sup>143</sup> Die Krankheit erscheint mit Sicherheit erst Ende des 16. Jahrhunderts. Grippeepidemien gab es in der Schweiz im 18. und im 19. Jahrhundert mehrfach<sup>144</sup>, sowie nochmals 1918. Sie wurde früher auch *Flussfieber* genannt.<sup>145</sup> Der Volksmund hat aus dem Fremdwort *Influenza* ein scherhaftes *Imfulenza* gemacht, mit offensichtlicher Anspielung an mundartlich *für ‘faul, träge, schlafbrig’*, sowie an den *Fulenzer*, das Kanapee, auf dem sich ein Grippekranker etwa erholt.

**Johanneskrankheit** siehe → Fallsucht.

**Kalter Brand** siehe → Brand.



**Mittelalterliche Apotheke.** Holzschnitt aus dem 15. Jahrhundert. (Nach: Hofmann 1970, S. 37.)

**Kaltweh** ‘Wechselfieber, Malaria, Sumpfieber’ (siehe → Fieber, → Wechselfieber), jedoch möglicherweise auch ‘Nervenfieber’ (siehe dort). Siehe auch → Ritt. – Am hintersten Grabserberg, an der Strasse zwischen Eschboden und Plenen, heisst (oder hiess) ein Geländeabschnitt *Bim Chaaltweäbrünneli*. Nach mündlicher Überlieferung<sup>146</sup> soll sich dort einer «den Tod angetrunken» haben (was wegen der angedeuteten Übertragungsart wohl eher auf Nervenfieber oder Typhus weisen würde; bei der Malaria geschieht die Infektion durch eine Stechmücke). Nun wurden allerdings in der deutschen Schweiz kalte Quellen (Kaltbäder, auch Kaltwehbrunnen [!] genannt) gegen *Kaltweh*, also Malaria oder Wechselfieber, gebraucht.<sup>147</sup> Möglicherweise handelte es sich – in Abweichung von der erwähnten mündlichen Überlieferung<sup>148</sup> – ursprünglich auch beim Grabserberger Kaltwehbrunnen um eine solche Badestätte: jedenfalls befanden sich in der näheren Umgebung des genannten Ortes noch weitere Badhäuser.<sup>149</sup>

**Kinderblattern** ‘Pocken; akute, durch Viren verursachte, gemeingefährliche Infektionskrankheit’. Siehe auch → Blattern, → Rotsucht. – Sixer notiert für seine Zeit Aufschlussreiches: «Kinderblattern, Pokken od[er] Gefell. Von 100 Personen bleiben kaum 4 oder 5 Personen von den Pocken befreit. Ist erwiesen, so die Verherungen der guten und schlimmen Pocken zusammen nihmt den 7ten so daran labori[r]en tödt. Ist also nach der Pest die grausamste *Morte* [= ‘Tod’]. Die ersten Blatteren am Gesicht, am hindern am Vorder Arm, am Hals, an der Brust. Mit Eyter gefüllt, es gibt so grosse als ein Erbsen und

grösser, der grosen sind aber nicht vil. In der Zeit, da das Gesicht, der Hals und der Kopf am sterksten geschwollen sind, herrscht die grösste Gefahr, bei deren Abnahme sie sich verminderet, oft kommt in den ersten Tagen ein Nasenbluten, welches höchst nützlich ist u[nd] gemeinlich die Hauptschmertzen vermindert. Mittel: ein lauliches Fuossbad, welches vortrefflich die Zahl der Pocken am Haupt hindern.»<sup>150</sup>

**Kindsnöten** ‘Schwangerschaftswehen oder Nachgeburtswelten’, auch ‘Geburtskomplikationen’. – Sixer vermerkt: «Kindbetterin, so der Blutverlust gar zu stark, muss man auf den Underleib, Lenden u[nd] Oberschenkel nasse Tüocher auflegen, diese wechslet man ab, so bald sie trocken werden, aber man hört auf, sobald der Blutfluss sich mindert.» Weiter teilt Sixer folgende Beobachtung mit: «Von der Geburt. Man nimbt wahr, dass auf dem Land mehr Weiber zur Zeit der Entbindung sterben, als in Städten, weil sie der guten Beyhülff ermanglen und hingegen eine schädliche in grossem Mass erdulden müssen, hingegen sterben in den Städten mehrere nach der Entbindung an den Folgen einer verdorbenen Gesundheit. Man reibt die Theile des Durchgangs mit ein wenig Butter.»<sup>151</sup>

**Kolik** ‘krampfartige, heftige Leibscherzen, die sich wehenartig steigern’. Auch *Grimmen* genannt. Siehe auch → *Darmgicht*, → *Ruhr*. – Im Sarganserland wird überliefert: «So ein Mensch die Colica oder Reissen im Leib hat, der zwinge 3 Tropfen aus Pferde-Koth, dieselbe im Brantwein eingenommen und warm gehalten.»<sup>152</sup> Doch war auch ein guter Enzianschnaps ein bewährtes (und vergleichsweise sympathisches) Mittel.<sup>153</sup>

**Krampf** ‘unwillkürliche, lang dauernde oder aus aufeinanderfolgenden Einzelzuckungen bestehende Zusammenziehung von Muskeln’. Betroffen sind die Muskeln des Skelettsystems (etwa *Wadenkrampf*) ebenso wie die der inneren Organe (etwa *Magenkrampf*); die Ursachen der verschiedenen Krampfarten sind sehr unterschiedlich.<sup>154</sup> – Im Arzneibuch von Schwyz aus dem 17. Jahrhundert heisst es vom Krampf: «Henk ein Goldrosenwurtzen [= ‘Feuerlilie’] an den Hals bis auff das Hertzgrübli, so hört ehr auch.»<sup>155</sup> Im Thurgau wurden gegen Krämpfe pulverisierte Reckholderbeeren geröstet und in Säckchen aufgebunden.<sup>156</sup> Im Sarganserland wird dieser Rat gegeben: «So ein

Mensch den Krampf hat: nim Heiderneseln reibe das Glied überzwerch [= ‘quer’] damit; man kann auch eine Salbe davon machen.»<sup>157</sup> Eisen, überhaupt Metall, sollte die Krämpfe anziehen, daher legte man eine Axt neben sich ins Bett.<sup>158</sup>

**Kräuze** siehe → *Grind*.

**Krebsfrass** ‘um sich fressendes Krebsgeschwür, bösartige Gewebsneubildung (Geschwulst, Tumor)’. Die vielfältigen Ursachen dieser noch heute teils ungeklärten Krankheit wurden früher auf den Biss eines Dämons und auf Verwünschungen zurückgeführt. Zu seiner Heilung verwendete man die verschiedensten Mittel: Salben und Pflaster, roten und weissen Präzipitat<sup>159</sup>, blauen, weissen Vitriol<sup>160</sup>, Höllen-stein [= ‘Silbernitrat’], Kohlenpulver, Absude von Kamillen, Bilsenkraut<sup>161</sup>, Gerberlohe, Mangold-, Nussblätter, usw.<sup>162</sup> In Bern wurde die Meinung bezeugt, man bekomme die Krankheit auch, wenn man einen an Gesichtskrebs Leidenden lang anschauje.<sup>163</sup> Im luzernischen Freiamt wird überliefert: Gegen Nasen-, Gesichts- oder anderen Krebs fängt man eine grosse Kröte und trägt dieselbe in einem Säcklein mit sich. Nach dem Volksglauben gehört die Kröte zu jenen Geschöpfen, welche das Gift an sich ziehen.<sup>164</sup>

**Krupp** siehe → *Bräune*.

**Leibschaden** siehe → *Bruch*.

**Lepra** siehe → *Aussatz*.

**Lungen(schwind)sucht** siehe → *Schwind-sucht*.

**Lungenstich** ‘Schmerzen in der Brust, Brustfell- oder Lungenentzündung’.<sup>165</sup>

**Lungensucht** siehe → *Lungenschwind-sucht*.

**Lustseuche** siehe → *Franzosen*.

**Magenkrampf** siehe → *Krampf*.

**Malaria** siehe → *Kaltweh*, → *Wechselfieber*.

**Mandelbräune** siehe → *Bräune*.

**Masern** siehe → *Rotsucht*.

**Melancholie** ‘Schwermut, Geisteskrankheit überhaupt’. Älter auch *Melancholei-ley* geschrieben.<sup>166</sup> Der Chronist Niklaus Senn überliefert vom Grabserberg einen tragischen Fall von Geisteskrankheit aus dem Jahr 1688 mit daraus folgendem Amoklauf, der sechs Menschenleben forderte: «Ein Baursmann auf dem Grabserberg daselbst, Nammens Christen Stricker, sonst fast [= ‘recht’] guten Vermögens und ehrlichen Wandels, der auch in die 20 Winterschulen gehalten, liesse von einiger Zeit hero etwelche Melanchise[y] oder Kopff-Verwirrung vermerken, absonderlich damit, dass er zuweilen auf einige hohe

128 Vgl. Dettling 1911, S. 94.

129 Als *Leiterlichrut* werden ‘Steinbibernell’ und andere Kräuter bezeichnet; vgl. Id. 3, 900.

130 Vgl. Id. 2, 748f.

131 Vgl. Brockhaus Enz., s.v. *Phrenesie*.

132 Vgl. Id. 7, 278f.

133 J. MURALT, *Chirurgische Schriften*, Basel 1691, S. 488, zitiert nach Id. 7, 278f.

134 ULRICH BRAKER, Tagebuch vom Jahr 1772, zitiert nach Id. 7, 279.

135 Vgl. Wymann 1906, S. 270.

136 Vgl. Brockhaus, s.v.

137 Vgl. Sixer 1809, S. 179.

138 Vgl. Manz 1923, S. 295.

139 Vgl. HDA 4, 460ff.

140 Vgl. Brockhaus.

141 Vgl. Sixer 1809, S. 178.

142 Vgl. HDA 4, 429.

143 Vgl. Brockhaus.

144 Bezeugt aus den Jahren 1732, 1750, 1758, 1780, 1830, 1889 (vgl. Baer 1926, S. 21).

145 Vgl. a. a. O., S. 27.

146 Wie mir Peter Zogg, Leversberg («Burgets Beäter», 1899–1979), erzählt hat (ich war in meiner Jugendzeit «Chnechtli» bei ihm).

147 Vgl. HDA 1, 841. – Am östlichen Dorfeingang von Berneck steht die Kaltwehkapelle. Diesen Namen erhielt sie wegen der hl. Gertrud, die im 15./16. Jahrhundert als Helferin gegen das Kalte Fieber angerufen wurde (freundl. Mitteilung Noldi Kessler).

148 Vielleicht sind die eigentlichen Verhältnisse im Laufe der Zeit umgedeutet worden?!

149 Es sei erinnert an das Bad Grabserberg oder Bäldi (älter ‘Bätzlibad’ genannt), und an die Badeweid. Siehe hiezu Stricker 1991, S. 202\* (Anmerkung zu Zeile 13).

150 Vgl. Sixer 1809, S. 177.

151 Vgl. a. a. O., S. 177 bzw. 178.

152 Vgl. Manz 1923, S. 299.

153 Vgl. Manz 1916, S. 78.

154 Vgl. Brockhaus, s.v.

155 Vgl. Dettling 1911, S. 181.

156 Vgl. SAV 8 (1904), S. 150.

157 Vgl. Manz 1923, S. 300.

158 Vgl. Manz 1916, S. 80; Ähnliches bei HDA 5, 374.

159 *Präzipitat*: ‘chemischer Niederschlag; Bezeichnung für Quecksilverbverbindungen’ (Brockhaus).

160 *Vitriol*: ‘wasserlösliche Sulfate zweiwertiger Schwermetalle, besonders des Kupfers, Eisens und Zinks’ (Brockhaus).

161 *Bilsenkraut*: ‘Tollkraut, *Hyoscyamus*, ein Nachtschattengewächs’.

162 Vgl. HDA 5, 455.

163 Vgl. HDA 5, 455ff. – Dieses schädliche Anschauen eines Krankheitszeichens wird etwa in Gams als *verluege* bezeichnet.

164 Vgl. SAV 8 (1904), S. 147.

165 Vgl. Id. 10, 1303; 1292.

166 Vgl. Id. 4, 170.



**Ein Bein wird amputiert. Darstellung aus dem 16. Jahrhundert. (Nach: Hofmann 1970, S. 45.)**

Bäume, und deren oberste Gipfel hinauf gekletteret, ohne dass er auf denselbigen etwas zu thun hatte. Als nun in der Herbstzeit ein junges Weib auss Schwermuth sich selbsten entleibet, und Sonntags darauf der damalige Pfarrer zu Graps eine ernsthliche Predig wider den Selbst-Mord gethan, welche der besagte Christen Stricker mit angehört, stiege dieser so bald hernach abermahl auf einen hohen Baum, wurde aber von einem seiner Bekanten, der darzu kommen, hinunter gelocket, mit dieser Beredung, er wusste noch wol einen höheren Baum, sie wollen beyde miteinanderen auf denselbigen steigen. Worauf er dann sich wiederum herunter gelassen, aber so gleich von seinen Freunden in Verwahrung genommen, und mit Ketten gebunden worden.»<sup>167</sup> Wenige Tage später kam Christen Stricker durch eine List von seinen Banden los und erschlug mit Holzschlegel und Axt nacheinander seinen Bruder, seine Mutter, ein Töchterchen, eine Schwester, eine Frau, deren Taufpate er war, samt deren Sohn. Eine weitere Tochter überlebte schwerverletzt. Der Unglückliche wurde «in Ansehung, dass er diese 6 Todtschläge nicht auss Bossheit, sonder in der Unsinnigkeit begangen [...] nur dahin verurtheilet, dass er lebenlänglich in seinem Hauss an Ketten ligen, und von seinem Bruder verwahret werden sollte.»<sup>168</sup>

**Milzbrand** siehe → *Brand*.

**Milzstechen** siehe → *Seitenstich*.

**Miselsucht** siehe → *Aussatz*.

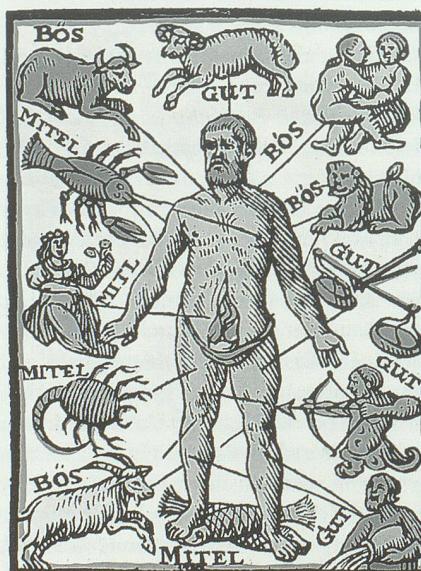
**Mundfäule** ‘schmerzhafte Entzündung der Mundschleimhaut, *Stomatitis ulcerosa*, mit geschwürigem Zerfall des Zahnfleisches und Abklatschgeschwüren auf der Wangenschleimhaut, meist mit Fieber ein-

hergehend.<sup>169</sup> Die Bezeichnung galt teils auch für Skorbut (→ *Scharbock*), wegen des dort auftretenden Zahnausfalls, und für Aphthen (infektiöse Geschwüre auf der Mundschleimhaut). Im Sarganserland wurde bei Mundfäule Honig eingenommen; auch trug man gerne «Mulfülichrut» auf sich: im Sargansischen war dies *Brunella officinalis*<sup>170</sup>, im Werdenberg Kriechender Günsel (*Ajuga reptans*), der hier überhaupt als Wundkraut verwendet wurde.<sup>171</sup> – Siehe auch → *Bräune*.

**Muskelschwund** siehe *Schwinig*.

**Mutterweh** ‘Hysterie, überspannte psychische Einstellung als neurotische Form einer Extraversion, nervöse Erregung; seelisch bedingte Verhaltensstörung mit wechselnden psychischen und körperlichen Symptomen’. Von der Antike bis in die Neuzeit galt die Hysterie irrtümlich als typisches Frauenleiden, das man auf krankhafte Vorgänge im Unterleib, in der Gebärmutter (griechisch *hystéra*) zurückführte.<sup>172</sup> Die Krankheit galt als Besessenheit; man glaubte, sie sei den Betreffenden angetan, sie seien verhext. Deswegen wurden auch Stinkmittel angewendet wie angebrannte Rebhuhnfedern, Haare, Teufelsdreck (d. h. eingetrocknetes Gummiharz gewisser asiatischer Doldenblütler), um den Dämon durch Gestank zu vertreiben.<sup>173</sup> Die Gebärmutter stellte man sich

**Ein sogenanntes «Lassmännchen» (das heisst: ein Tierkreismensch, eine Zodiakfigur), Nürnberg 1665. Die auf den Körper projizierten Tierkreiszeichen geben die astrologisch günstigen und ungünstigen (Ader-)Lasszeiten («gut - mittel - bös») an. (Nach: Hofmann 1970, S. 57.)**



vor als ein animalisches Wesen, das im Körper ein unheimliches Eigenleben entfalten und umherschweifen konnte.<sup>174</sup> – Safer gibt diesen Ratschlag gegen das Mutterweh: «Ein Tee von Ehrenpreis u[nd] Schafgarben gut. Katzenschwänze wie Tee sieden u[nd] etlich Schalen warm trinken.»<sup>175</sup>

**Nervenfeier** ‘Bauchtyphus, Unterleibstyphus (*Typhus abdominalis*)’. Infektionskrankheit, deren Erreger eine Salmonellenart ist. Die Infektion wird gewöhnlich durch verunreinigte Nahrungsmittel oder Trinkwasser verursacht. Wässrige, hellgelbe Durchfälle; gelegentlich Darmluftung.<sup>176</sup> Im Kanton Uri ist die Vorstellung überliefert, es stelle sich ein Nervenfeier ein, falls man eine Kröte töte.<sup>177</sup> Siehe auch → *Flecktyphus*, → *Sucht*. – Man vergleiche in diesem Buch die Schilderung einer Nervenfieberepidemie am Grabserberg im Jahre 1872/73. Siehe auch die Bemerkungen unter → *Kaltweh*.

**Pest** ‘Beulenpest, hochansteckende, akute bakterielle Infektionskrankheit’. Ursprünglich handelt es sich um eine endemische Erkrankung wildlebender Nagetiere mit nachfolgendem Übergreifen des Erregers auf Nager im Bereich menschlicher Behausungen (Ratten und Mäuse). Die Übertragung Nager – Mensch erfolgte durch Rattenflöhe, von Mensch zu Mensch ist eine Ansteckung durch Tröpfcheninfektion und infizierte Gegenstände möglich.<sup>178</sup>

– Es existieren auch die Bezeichnungen *Pestilenz*, *Schwarzer Tod*, *Stérbe(n)t*. Siehe auch → *Brüsten*, → *Süch*. Der Name Pest wiederum galt aber auch für ähnlich schlimme Seuchen, so die Cholera (siehe dort). – Unsere Gegend war mehrere Male von verheerenden Seuchenzeugen mitbetreten. In den Jahren 1094 und 1095<sup>179</sup>, 1348<sup>180</sup>, 1566<sup>181</sup>, 1611<sup>182</sup> und ein letztes Mal 1629/1630<sup>183</sup> wütete bei uns die Pest. 1629 starben allein in Grabs 1100 Menschen; an einem einzigen Tag wurden dort einmal 25 Personen begraben.<sup>184</sup> «Wer vom Übel ergriffen wurde, starb gewöhnlich am dritten Tage, sanft, wie im Schlafe. Unter den Armen und oben an den Beinen zeigten sich Beulen [d. h. Lymphknotenschwellungen], und wenn diese erschienen, starben die Ergriffenen innert 3 Tagen. Das Übel war erblich, und kam es in ein Haus, so begnügte es sich selten mit einem Opfer.»<sup>185</sup> Im Volksglauben wurde die Pest als Geistwesen angesehen. Man sah sie kommen als blaues Flämmchen, als dichten, übelriechenden Dunst, in Tier- und Menschenge-



**«Schröpfmann» mit Badehut und Badewedel, in einer Darstellung von 1555. (Nach: Hofmann 1970, S. 7.)**

stalt. Zur Abwehr entzündete man Notfeuer. Vor der Strafe Gottes suchte man Zuflucht bei den Heiligen; als Pestpatrone galten Antonius der Eremit, Sebastian, Rochus sowie die vierzehn Nothelfer. Man errichtete Pestkapellen, Pestsäulen und -kreuze und führte Prozessionen durch.<sup>186</sup> Am oberen Grabserberg, im Chappeli, stand früher auf dem weithin sichtbaren Bühl eine Kapelle. Grabungen ergaben, dass ihre Errichtung ins 14. Jahrhundert zu verlegen ist. Da sie gemäss mündlicher und schriftlicher Überlieferung dem hl. Sebastian geweiht war, ist die Annahme wahrscheinlich, dass ihr Bau in Zusammenhang mit dem Pestzug um 1348 erfolgte.<sup>187</sup> – Was konnte gegen die ansteckende Pest unternommen werden? Im Mittelalter beschränkten sich die Behandlungsversuche auf die Anwendung von schweißreibenden Mitteln und Einreibungen, das Auf- oder Ausschneiden der Pestbeulen und das Ausräuchern der Krankenzimmer.<sup>188</sup> – Merkwürdiges wurde im Schwyzer Arzneibuch aus dem 17. Jahrhundert angeraten: «Man soll nāmen im Junio oder Julio grosse Krotten, selbe an die hinderen Füss auffhencken, ein klein Flamen Fewr [= ‘Feuer’] darneben haben, darbei mer Zeit ein Mensch sein soll, lass selbe 3 Tag hengen, bis sie gestorben vnd Würm oder Fliegen aus gworffen haben;

vnder die Kroten aber stelt man ein wāxin Schüsselin ein Gmünd [= ‘Handbreit’] vnder die Krot, dry näbend ein anderen. Darnach dert [= ‘dörrt’] man die Krotten vnd pülfferisiert sie, nimpt das Wax vnd was darin gfallen, lasst alles mit ein ander zum dritten Mal sieden, hernach lasst mans erkalten, nimpt von derselben Massa, macht darus ein Amulet [= ‘schutzverleiender Anhänger’] eines Schwitzer Dicken [= eine Münze] breit vnd dick, bindts in ein subtil [= ‘dünnes’] Dūchli, hencks an einer Schnur gägen dem linggen Püplin [= ‘Brustwarze’], vnd so die Pest regiert, its ein *preseruatifum* [= ‘Schutz’] wider die Pest; so aber einer die Pest schon hätte, ist es ein *Curarium pestis* [= ‘Heilmittel’], wan mans nur über die Blateren legt.»<sup>189</sup> Im Sarganserland wurde gegen die Pest geraten: «Wachholderholz 4 Loth, Mirthen ein halb Loth, Weihrauch ein Loth, breüche [= ‘beräuchere’] alle Morgen deine Stube damit, ein wennig Einbogen oder Biebelnel des Morgens nüchter so bist du 24 Stunden sicher.»<sup>190</sup> Ebendorf hiess es weiter: «Wan die Luft unrein ist, und es regiert die Pest, so nim die Kern von welschen Nüssen, Wachholderbeere, stoss untereinander, giss Wein-Essig darauf, so ein Lattwerk, Morgens und Abens davon gegessen.»<sup>191</sup> Nach hiesiger mündlicher Überlieferung soll eines Abends in den Lüften der vernehmliche Ruf erschollen sein: «Esset Knoblauch und Bibernelle / Dann sterbet ihr nit so schnelle.» Darauf sei die Seuche erloschen.<sup>192</sup> Neben Knoblauch und Bibernell (Bockwurzel, *Pimpinella*) galten auch Baldrian (*Valeriana officinalis*) und Meisterwurz (*Astrantia maior*) gemeinhin als Pestmittel.<sup>193</sup>

**Phrenesie, Phrenitis** siehe → *Hautsucht*, → *Sonnenstich*.

**Pleuritis** siehe → *Seitenstich*.

**Pocken** siehe → *Blattern*, → *Kinderblattern*, → *Rotsucht*.

**Podagra** siehe → *Gicht*.

**Rachenbräune** siehe → *Bräune*.

**Rachitis** siehe → *Englische Krankheit*.

**Reissen** oder **Gliederreissen** ‘ziehende, rheumatische oder gichtische Gelenkschmerzen, die das Gefühl veranlassen, als ob etwas zum Gliede herausgerissen würde’.<sup>194</sup> Siehe auch → *Gicht*, → *Sucht*.

**Reissender Stein** → *Harnstein*.

**Rippsucht** ‘Rachitis (wobei an den Rippen skrophulöse Anschwellungen entstehen)’.<sup>195</sup> – Sixer schreibt: «Rippsucht, Hitze und Schweiss sind die Ursachen der

Knüpfung der Gelenke od[er] Rippsucht. Wenn die Kinder das Unglück haben, vernachlässigt zu werden und solche schwach, mager, kränklich, verstopft und verknüpft sind od[er] rachitisch und wachsen scheinen, so [...].»<sup>196</sup>

**Ritt** ‘Schüttelfrost, Fieber’<sup>197</sup>; nach einigen Quellen offenbar dasselbe wie → *Kaltweh*.

167 Vgl. Senn 1860, S. 165f.

168 Vgl. Senn, a. a. O.

169 Vgl. Brockhaus.

170 Vgl. Manz 1916, S. 77.

171 Vgl. Manz, a.a.O.; Id. 3, 890.

172 Vgl. Brockhaus Enz., s.v. *Hysterie*.

173 Vgl. HDA 4, 574; 8, 747.

174 Vgl. HDA 3, 338f.

175 Vgl. Sixer 1809, S. 179.

176 Vgl. Brockhaus.

177 Vgl. HDA 8, 1050.

178 Vgl. Brockhaus, s.v. – Ebendorf: «Seit Menschenedenken besteht in den Hochsteppen Zentralasiens ein enzootischer Pest-Dauerherd unter den wildlebenden Nagern und ihren Ektoparasiten. In historischen Zeiten ist die Pest wiederholt aus diesem Dauerherd in schweren Seuchenzyklen ausgebrochen und durch Wander- und Haustratten über Eurasien getragen worden.» – In der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 13. August 1992, Nr. 186, S. 5, ist zu lesen, dass in der Mongolei drei Menschen an der Pest gestorben seien. «Der Ausbruch der Krankheit hängt nach der Ansicht der Ärzte wahrscheinlich mit der Jagd auf Murmeltiere zusammen. [...] Die Tiere gelten bei Wissenschaftlern als Träger des Pestbazillus. In dem zentralasiatischen Land bricht fast in jedem Jahr die Pest aus.»

179 Vgl. Senn 1860, S. 30.

180 Vgl. a. a. O., S. 29.

181 Vgl. Manz 1916, S. 83.

182 Vgl. Senn 1860, S. 146f.

183 Vgl. a. a. O., S. 152f.

184 Vgl. a. a. O., S. 152.

185 Vgl. a. a. O., S. 59.

186 Vgl. Brockhaus, s.v.

187 Vgl. Stricker 1991, S. 127\*f. – Auch die frühere Gamser Kirche war dem hl. Sebastian geweiht (freundliche Mitteilung von Noldi Kessler).

188 Vgl. Brockhaus Enz., s.v.

189 Vgl. Detting 1911, S. 183.

190 Vgl. Manz 1923, S. 301.

191 Vgl. Manz, a.a.O.

192 Vgl. Senn 1860, S. 147; die entsprechende Überlieferung ist nach HDA 1, 855 freilich weit herum bezeugt.

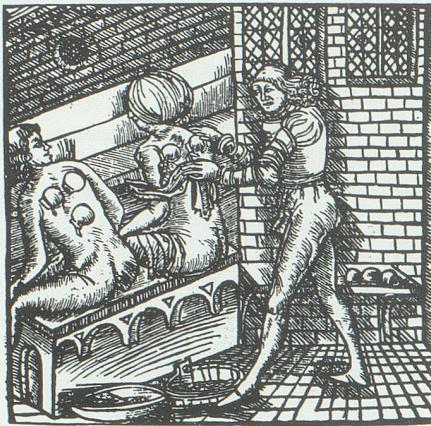
193 Vgl. HDA 1, 855; 6, 127; Manz 1916, S. 83f. – Man vergleiche zur Pest weiter auch den Beitrag von Markus Gassner in diesem Buch.

194 Vgl. Höfler 1899, S. 503.

195 Vgl. Id. 7, 282.

196 Vgl. Sixer 1809, S. 179. (Leider bricht die auszugsweise Abschrift des Textes von J. Kuratli hier ab.)

197 Vgl. Id. 6, 1722.



**Das Ansetzen von Schröpfköpfen, auf einem Holzschnitt von 1517. (Nach: Hofmann 1970, S. 45.)**

– In der älteren deutschen Sprache gebräuchlich war die Verwünschung: «Dass dich der Ritt schütt!»<sup>198</sup> Siehe auch → *Fieber*.

**Rote Ruhr** siehe → *Ruhr*.

**Roter Schaden** siehe → *Schaden*.

**Röteln** siehe → *Rotsucht*.

**Rotlauf** ‘Krankheit mit rotem Hautausschlag (bei Schweinen und beim Menschen)’, auch → *Überröti* genannt.<sup>199</sup> – Sacher gibt die folgende Beschreibung: «Die Haut wird angestaut, rauch und roth, wenn man die Haut mit den Fingern truckt, verschwindet die Röthe. Ein brennend Hitz, mehrt sich 2 od[er] 3 Tag, dann bleibt es im höchsten Gradt und nimbt nachher wider ab, die kranke Haut fällt in Schuppen. Hollunderthee. Der warme Schweinkoth lindert Schmerzen.»<sup>200</sup> Weiter unten notiert Sacher: «Rothlauf fängt mit starkem Frost an u. s. w. von Stich der Tieren, zuweilen sehr leichte Krankheit.»<sup>201</sup> – Auch die *Rote* → *Ruhr* wurde offenbar mit diesem Namen bezeichnet.

**Rotsucht** ‘Masern, Röteln; eine Viruskrankheit vorwiegend des Kindesalters’.<sup>202</sup> Siehe → *Blattern*, → *Kinderblattern*. – Sacher beschreibt sie wie folgt: «Rothe Kinderblattern, wenn Pocken und Masern sich vermischen; gefährlich. Brechen am 4. oder 5. Tag auch zuweilen am 3. hervor, wie Flöhstich, doch ein wenig dünkler und ein wenig erhoben wie ein Haberkörnli, im Gesicht mehr dann anderswo, welches in wenig Stunden ganz mit Flecken bedecket ist. Dann nimmt die Röte ab, die Blatren trocknen und fallen in kleinen Schuppen ab. Am 9. oder 11. Tag sichet man keine Spur von Röte mehr.»<sup>203</sup> Wenn früher in Glarus eine Rotsuchtepidemie auftrat, so

liefen die besorgten Mütter nicht zum Arzt, sondern ins Wirtshaus, um weissen Wein zu holen. Er wurde mit Zusatz von Zucker gesotten und den Patienten heiss zum Trinken gegeben. Damit wollte man «Hitzen» erzeugen, die die Krankheitsstoffe aus dem Körper hinausjagen sollten.<sup>204</sup>

**Rufe(n)** siehe → *Grind*.

**Ruhr** ‘Dysenterie, im Dickdarm lokalisierte Infektionskrankheit mit krampfartigen Leibscherzen und blutig-schleimigen Durchfällen’. Es wurden unterschieden die *weisse* und die *rote* Ruhr (= *Rotlauf*). Gleichbedeutend sind die Bezeichnungen *weisser / roter* → *Schaden, Durchlauf*.<sup>205</sup> Siehe auch → *Kolik*. – Sacher schreibt: «Ruhr: fangt mit Frost an, welcher einige Stunden anhält. In einer Stunde 8–15 mal Stuolgang. Mittel: laues Wasser alle Vierstunden trinken.»<sup>206</sup> Weiter unten ergänzt er: «Beim Stuhlgang ein wenig Blut. Ansteckend.»<sup>207</sup> Zwei Rezepte aus Uri (frühes 18. Jahrhundert) besagen: «Für den Bauchlauf oder Durchlauf: *Recipe* [= ‘nimmt’] ein Stuck frischen Stachel [= ‘Stahl’], mache ihne glüend heiss, lösche ihne ab in der Milch und isse sie also warm. Hilft.»<sup>208</sup> «*Pro Dissenteria* [= ‘Für die Ruhr’]: Nimmbe ein Bogen Fliess- oder Zuckerpapier, selbes verbrennt zu Aschen in ein frisch dickgesottenes Ey, oder ein halbes Glas Wein getan und genommen. *Probatum* [= ‘erprobt’].»<sup>209</sup>

**Schaden** ‘Durchfall’. Es wird unterschieden: *Roter Schaden* ‘blutiger Durchfall’, im Gegensatz zum harmloseren *weissen Schaden* ‘Durchfall ohne Blutabgang’.<sup>210</sup> – In einem Arzneibuch von Schwyz aus dem 17. Jahrhundert wird gegen den «Durchlauff, rot Schaden» dieses Mittel verzeichnet:

**Bereit zum Aderlass. Holzschnitt, un-datiert. (Nach: Hofmann 1970, S. 37.)**



net: «Zuo Hagenauw<sup>211</sup> war ein stattlicher Meister, der hatt genomen jm Mayen rächte Hüsslischneggen, so man isst, hatt solche mit den Hüsslenen gantz in einen glesten [= ‘glasierten’] Herdhaffen gethan, ein Deckel darüber vnd mit Lato [= ‘Lett, Lehm’] woll verstrichen, vnd dem Brod nach in den warmen Offen gestelt, bis alles dür wird; wann es in einem mal nit gnug dür wird, so thut mans noch ein mal also, oder auch das dritte, wan es nit dür gnug, dann alles zuo Bulffer gestossen vnd durch ein Sibli gerädien [= ‘gesiebt’]; darvon einem Kind ein gutten Mässer Spitz foll in einem Brüli [= ‘einer Brühe’] oder sonst anderem ingeben, einem halb Gwachsen [= ‘Halberwachsenen’] 2 Messer Spitz, so hilfft es gwiss. Diss hab ich probiert, ist gut vnd gwiss.»<sup>212</sup> Dasselbe Rezept erscheint auch im 18. Jahrhundert in Uri: «Für den roten Schaden: Nimmb in dem Mayen die weissen Schneggen samt den Häuslenen, tuon deren vil oder wenig (nach dem du wilt) in einen härdenen Hafen, vermach ihn mit einem Ziegelschärben und umbstreiche ihn wohl mit Lätt, stelle demnach den Hafen in ein Bachofen, dass die Schnäggen zu Pulver gebrennt werden. Und so der Hafen erkaltet, nimme die Schnäggen, welche ganz schön weiss seyn sollen, zerstosse sie und sibe sie durch, von dem selbigen Pulver gibe dem Kranken 1 oder 2 Messerspitz voll in einer Suppenbrüen ein, des Tags 2 oder 3 mal. *Probatum est* [= ‘es ist erprobt’].»<sup>213</sup> – Siehe auch → *Ruhr*, → *Rotlauf*.

**Scharbock** ‘Skorbut, eine Vitamin-C-Man gelkrankheit’. Trat beim Menschen früher häufig auf, wenn frisches, Vitamin C enthaltendes Gemüse und Obst in der Nahrung fehlte; hatte Blutungen, Gewichtsver lust, Muskelschwund, Zahnausfall zur Folge.

**Scharröti** siehe → *Überröti*.

**Schlagfluss** ‘Schlaganfall, Apoplexie’. Krankheiten mit Lähmungserscheinungen wurden ursprünglich wohl auf den «Schlag» eines Dämons zurückgeführt.<sup>214</sup> – Siehe auch → *Gutschlag*, → *Fallsucht*. – Heute sagt man mundartlich auch *Schlägli*. – Sacher definiert: «Schlagfluss ist ein plötzlicher Verlust aller Sinnen u[nd] d[er] willkürlichen Bewegungen. Da indessen der Puls nachschlägt, das Athem hollen mit Bescherwt fortgeht; bei starken und wohlbeleibten Personen. Ein Blutschlag od[er] plötzlich tödender Schlag. Patient stirbt in gleicher Minuten, keine Rettung möglich.»<sup>215</sup> Und derselbe weiter unten:

«Man bemerkte den aufgetriebenen Puls, ein rotes aufgeschwolnes Gesicht und Hals, ein beschwerliches Atem holen, ganzlichen Verluste der Sinne.»<sup>216</sup>

**Schönblindheit** siehe → *Star*.

**Schrättlig** ‘dämonisches Wesen, Kobold, Berggeist, Alpdruck, mythischer Verursacher des Alpträums; erscheint als Tier, in menschlicher Gestalt oder mehr oder weniger gestaltlos’.<sup>217</sup> Gleichbedeutend sind die Ausdrücke *Toggeli*, *Alp*, lateinisch *incubus*. – Aus dem Sarganserland wird berichtet: «Schrättlig und Hexe sind im Sarganserland oft gar nicht zu unterscheiden; beide äussern sich durch Ausübung bösen Zaubers, Herbeiführen von Krankheit und Tod bei Menschen und Vieh, Erregung von Sturm, Ungewitter und Hagel, kurz alles dessen, was das Volk mit der Bezeichnung *leidwärchä* zusammenfasst.»<sup>218</sup> «Der Volksglaube führt die Erscheinung mit Vorliebe auf Verhexung zurück; im Schrättli(n)g sieht er die Hexe, seltener leibhaftig als in irgend einer Verwandlung, meist in der Gestalt eines gräulichen Tieres von mehr oder weniger bestimmter Art, doch auch in andern Formen. Der Schrättli(n)g hat die Fähigkeit, Tierform anzunehmen; er erscheint besonders als schwarze Katze, Elster oder Fuchs; auch in Gestalt eines Schmetterlings fliegt er durch das offene Fenster, oder er schlüpft als Flaumfeder oder Strohhalm durch das Schlüsselloch».<sup>219</sup> «Der Schrättlig geht aber in seiner ‘Leidwercherei’ nicht immer so weit, sein auserkorenes Opfer auf das Krankenlager zu werfen. Er begnügt sich oft damit, Menschen und Vieh, erstere während des Schlafes, zu plagen.»<sup>220</sup> – Dass er auch im Werdenberg wohlbekannt war, geht einerseits aus der hier überlieferten Redensart *en Schrättlig ha(n)*, ‘einen bösen Traum haben’<sup>221</sup> hervor; anderseits liefert auch Sixer entsprechende Hinweise: «Schrättlig: wer

**Ein Klistier wird verabreicht. Holzschnitt von 1556. (Nach: Hofmann 1970, S. 45.)**



**Eine Staroperation. Holzschnitt von 1583. (Nach: Hofmann 1970, S. 45.)**

ins Bett kommt und auf dem Rücken liegt, Herzklöpfen, Hinderhaltung der Stimm, man ist so gezwungen, still zu sein u[nd] zu leiden. Zwischen Schlafen und Wachen. Der Patient meint, es liege eine schwere Last auf dem Herzen, Hexen!, Katzen. Auch ist nach einem andern Fall dem Schrättlig zugemessen, dass er die Kinder und Gewachsne sauge, wie auch das Vieh.»<sup>222</sup> – Als Gegenmittel werden in der schweizerischen volkskundlichen Literatur aufgeführt<sup>223</sup>: «Zur Abwehr des Schrättli(n)gs verstopfe man das Schlüsselloch (Zollikon ZH), bete morgens und abends 9 Vaterunser oder spreche die Worte ‘das heilige Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt’, lege Geweihtes unter die Türschwelle, schütte Weihwasser in ein Loch in der Türschwelle, das man hierauf mit einem Zapfen verschliesst, bringe Palmzweige oder (an Mariä Himmelfahrt während des Gottesdienstes) vom Priester geweihte Blumensträusse am Türpfosten oder sonstwo am Hause an, schreibe mit Kreide die Anfangsbuchstaben der Namen der heil[igen] drei Könige auf den oberen Türsturz (Sargans), trage geweihte Amulette (Aargau), mache ein Kreuz an die Wiege, lege die Bibel unter das Kopfkissen und werfe dieses dann in den drei höchsten Namen an die «Fuessete» (Zürich), stelle die Schuhe gekreuzt (Glarus) oder mit zimmerwärts gekehrten Spitzen (Sargans) oder eine wohlverstopfte Flasche voll Urin unters Bett, lege ein Messer auf die Türschwelle (Sargans), stecke ein (oder zwei gekreuzte) Messer, eine alte Sense in die Tür, den oberen Türsturz, die Wand des Schlafzimmers, die Wiege (Aargau, Glarus, Sargans, Horogen), stecke Gabel und Messer kreuzweise

in eine Rute und lege diese unter das Wiegennissen, lege ein Messer mit der Schneide nach aufwärts (Aargau), eine Hechel, Kardätsche mit nach oben gerichteten Zähnen (Sargans) auf die Brust (verwundet sich der Schrättli[n]g, so gelangt man, den Blutspuren nachgehend, zu jener Person, die sich in den Schrättli[n]g verwandelt hatte).» In Bern hiess es, wenn vom Toggeli gequälte Leute im Schlaf schrien, solle man sie beim Namen rufen, dann erwachten sie oder schliefen ruhig weiter.<sup>224</sup>

**Schwarzer Brand** siehe → *Brand*.

**Schwarzer Star**: siehe → *Star*.

**Schwarzer Tod** siehe → *Pest*.

**Schwermut** siehe → *Melancholie*.

**Schwinden** siehe → *Schinwig*.

**Schwindsucht** ‘Tuberkulose, Lungen-schwindsucht, Phthise’. Auch → *Abnehmende Krankheit*, → *Abzehren*, → *Auszehrung*, → *Dörrsucht*. «Die Volksanschauungen von Lungenkrankheiten sind ungenau und wechselnd. Auch die Bezeichnungen wie Lungenfäule, -weh, -sucht, -husten, -geschwür, -leiden sind wenig dazu ange-tan, ein deutlicheres Bild zu zeichnen.»<sup>225</sup> –

198 Vgl. Id. 6, 1723.

199 Vgl. Id. 3, 1119.

200 Vgl. Sixer 1809, S. 177.

201 Vgl. Sixer 1809, S. 179.

202 Vgl. Id. 6, 1778; 7, 282.

203 Vgl. Sixer 1809, S. 178.

204 Vgl. HDA 5, 1743.

205 Vgl. Id. 6, 1243f.

206 Vgl. Sixer 1809, S. 178.

207 Vgl. Sixer 1809, S. 179.

208 Vgl. Wyman 1906, S. 270.

209 Vgl. a. a. O.

210 Vgl. Id. 6, 1744.

211 Hagnau, Gemeinde Beckenried NW?

212 Vgl. Dettling 1911, S. 178.

213 Vgl. Wyman 1906, S. 267f.

214 Vgl. Id. 9, 189.

215 Vgl. Sixer 1809, S. 177.

216 Vgl. Sixer 1809, S. 179.

217 Vgl. Id. 9, 1668; HDA 1, 285.

218 Vgl. Manz 1916, S. 101.

219 Vgl. Id. 9, 1669.

220 Vgl. Manz 1916, S. 104f.

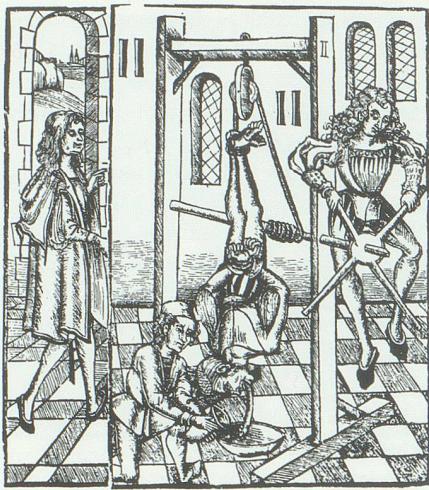
221 Vgl. Id. 9, 1670.

222 Vgl. Sixer 1809, S. 180.

223 Zitiert nach Id. 9, 1670.

224 Vgl. SAV 8 (1904), S. 150.

225 Vgl. HDA 5, 1460.



**Die Austreibung von Schlangen und anderem Gewürm, auf einer Darstellung von 1497. (Nach: Hofmann 1970, S. 7.)**

In einem Arzneibuch<sup>226</sup> wird «für die Lungen- und Schweinsucht» ein aus «Rosshuben [= ‘Huflattich’]<sup>227</sup>, Iselkraut<sup>228</sup>, Brunnenkressich [*Nasturtium officinale*], Grundräbli [Kartoffeln]» gebranntes Wasser empfohlen. Anderswo wird zu Geissmilch gegen Schwindsucht geraten.<sup>229</sup> Im Schwyzer Arzneibuch aus dem 17. Jahrhundert steht: «Dehrsucht oder Schwindsucht: Nimb ein gantz Grien<sup>230</sup> aus einem Gembsthier, wesch es mit Win, lass drucken [= ‘trocken’] werden, thun das zum dritten Mal, dan in ein Kämi gehenkt, woll lassen dür werden, zuo Bulffers gstossen, dan nimb Hufflattich, lass in Wasser erwellen, signs [= ‘siehe es’] durch vnd thun dis Bulffers in das Wasser, oder distilier den Hufflattich, vnd das Bulffer darin vnd drink darvon.»<sup>231</sup> Auch in der Überlieferung des Sarganserlandes wird der Schwindsucht die nötige Aufmerksamkeit geschenkt: «So bei einem Menschen die Schwindsucht will ansezen der nehme Fuchsungen und Leber treibe in einer warmen Suppen eingenomen und den Trank mit Mensch- [!] oder Hunsschmalz vermischt.»<sup>232</sup> Ebendorf heisst es: «Wan ein Mensch an der Schwindsucht auf den Tod infiscirt, nim gute Maas Wein, las den Schwindsüchtigen auf den Abend austrinken, wan es ausgetrunken hat, und will den Brunnen lassen, den ersten soll er lassen weglaufen, den ander und dritten auffangen in ein Glas Bier und zwanzig Stund in einen Keller gestellt, das er lauter wird darnach nim ein guten Theil Hutzucker und lass den in einem kupfernen Geschirr zergehen, des Urinss so viel lauter ist auf

den Zucker gegossen, aufkochen lassen wie man eine Supe kocht, Morgens und Abens ein Weinglas voll davon getrunken, und löset auch den Blasenstein.»<sup>233</sup>

**Schwinig** ‘Muskelschwund, Gliederschwund’. – Im Arzneibuch von Schwyz aus dem 17. Jahrhundert wird geraten, gegen die «Schwinig» folgende Formel zu sprechen: «Ich segne dich für die Schwinig im Namen Gott des Vatter, dess Sohns vnd des Heiligen Geists; ich versegne dich für die Schwinig aus dem Marg vnd aus dem Bein, aus dem Fleisch vnd aus dem Blut, aus der Haut vnd aus dem Har, vnd sein Namen wider nambsen, vnd sagen: im Namen Gott des Vatters, dess Sohns vnd dess Heiligen Geistes.» Dies müsse dreimal im Tag an einem Morgen und während dreier Tage hintereinander gesprochen werden, dazu jedesmal fünf Vaterunser, fünf Ave Maria und ein Glaubensbekenntnis gebetet.<sup>234</sup> Ein Rezept aus Uri im frühen 18. Jahrhundert dagegen rät zu einer Salbe: «Ein Schwinsalben. Nimmb rote Schneggen im Krebs, tuoss in ein Gutteren, daran ein wenig Salz, darnach ein wenig Baumöl; etwa 3 Binderschlischer im Mayen, tuos in ein Gutteren, aber nit zu den Schneggen, sonder in eine eigne Gutteren, daran auch ein wenig Salz, stell es an die Sonnen, Lohrlö[= ‘Lorbeeröl’] so vil als Schneggen- und Binderschlischeröl ist, und 3 mal so vil Merzen Anken als von den Ölen eines ist, wan dieses alles bei einander ist, tuon es über das Feür, lass ein Wal darüber gehen<sup>235</sup>: darmit das Glid, an welchem die Schwine ist, im neuen Mond überschwerch [= ‘in Querrichtung’] gesalbet.»<sup>236</sup> Dagegen wurde im Sarganserland Regenwurmöl empfohlen: «Wie man das Regenwurm-Ohl macht, und worzu es gut ist. Glider, auch für das Schwinden. Thue die Regenwürmer zusammen in einen Topf, und schlage es in ein Leib Brod, schiebe es in einen Backofen, so lang bis das Brod backt, darnach thuhe es in ein Glass, und distillire es an der Sonn.»<sup>237</sup> Und ebendorf: «W[enn] ein Mensch schwint das geferlich ist, der nehme Meerrettig older Green<sup>238</sup> geschabt, und in Essig gekocht, den Topf vermach, das der Dunst nich dafon kann, 24 Stunden an einander stehen lassen darnach gegessen, und das Glied mit Regenwurm-Ohl geschmirt.» Aber auch im Sarganserland sind zahlreiche wirksame Sprüche überliefert; ferner spielte in der magischen Behandlung des Muskelschwundes namentlich auch die Kröte, «deren Sekret nach der

Volksmeinung giftig ist und ‘Ausschläge’ jeder Art verursachen kann», eine wichtige Rolle.<sup>239</sup>

**Seitenstich** offenbar ‘Pleuritis, Tuberkulose’ (?), gleichbedeutend mit *Milzi-Stichen*.<sup>240</sup> – Siehe auch → *Stich* (‘Brustfell- oder Lungenentzündung’). – Saxon bemerkt: «Vom falschen Seitenstich: ist nur in zwei Fällen gefährlich, wenn der Schmerz so heftig ist das Patient sich aus allen Kräften bemühet, den Atem holen zu hinderhalten, welches eine Verstopfung der Lunge [...].»<sup>241</sup>

**Siech** siehe → *Aussatz*.

**Sonnenstich** älter offenbar ‘Hirnhautentzündung, Phrenesie’. Siehe → *Hauptsucht*. – Saxon beobachtet das folgende: «die Greisen, welche sich offt unvorsichtig der Sonnen aussetzen, kenen die Gefahr nicht, in welche sie sich stürzen, bey grosse Hauptschmertzen. Im Frühling nicht so gefährlich, als im Sommer, so ein Rausch darzukombt ists nachgefährlich. Daher alle Jahr Bauren von der Sonnen berauscht und todt gefunden werden.»<sup>242</sup> Und der selbe weiter unten: «Auf dem Marsch im Sommer begegnet es oft. Diese Ursach erweckt sehr oft auf der Landschaft gefährliche Taubsuchte, welches das gemeine Volck hitzige Fieber oder Hauptweh nennen; es kommen alle Jahr viele dergl[eichen] vor. Die Würkung der Sonnenhitze ist noch gefährlicher, wenn man sich derselben im Schlaf aussetzt. Ex[empel:] Mader schliefen auf einem Haufen Heu ein. Sie hatten das Haupt entblösst. Da solche durch andere aufgeweckt worden, schwanketen sie hin u. her, brachten einige Worte hervor die keinen Sinn hatten und starben. (Zuweilen ist der schwarze Staar darauf erfolget).»<sup>243</sup> Siehe auch → *Star*.

**Star** ‘Augenkrankheit mit Veränderung der Farbe des Sehlochs, verbunden mit Sehstörung’.<sup>244</sup> Obgleich der Name der Krankheit sich vom Wort *starren* ‘starr blicken’ herleitet, also nichts mit dem gleichlautenden Vogelnamen zu tun hat<sup>245</sup>, hat der Volksglaube die beiden Begriffe dennoch miteinander verbunden. So soll angeblich der Star entstehen, wenn man Starfleisch isst oder Wasser trinkt, von dem ein solcher Vogel getrunken oder in dem er sich gebadet hat, oder wenn ein Star die ausgekämmten Haare in sein Nest trägt; vorsichtshalber soll man sie daher verbrennen.<sup>246</sup> Als Heilmittel gegen die Krankheit wurde Storchenschnabel empfohlen.<sup>247</sup> *Schwarzer Star* ist (bei Tieren) ‘Schönblindheit’ (Blindheit, bei der die durch-

sichtigen Teile des Auges keine krankhaften Veränderungen erkennen lassen).<sup>248</sup> – Siehe auch → *Sonnenstich*.

**Stich** ‘stechender Schmerz in der Brust, Brustfell- oder Lungenentzündung, Pneumonie’, auch in ihrem seuchenartigen Auftreten.<sup>249</sup> Als *Stich* wurde aber im Grunde irgendeine akute, von stechenden Schmerzen begleitete Krankheit bezeichnet. – Hier ein Rezept aus Uri (frühes 18. Jahrhundert): «Für den Stich. *Recipe* [= ‘nimm’] den Kifel von einem Hechtkopf, pulverisier denselben und gibe dem Patienten in einer Brüe oder Suppen darvon etwa 2 oder 3 Messerspitz voll ein. Soll ein vortreffliches *remedium* [= ‘Heilmittel’] seyn.»<sup>250</sup> In einem Schwyzer Arzneibuch des 17. Jahrhunderts wird für den Stich dieses Rezept gegeben: «Nimb frischen nüwen Ancken vnd Tubenkhaat [= ‘Taubenkot’], woll zuo Bulffer gstossen, dan drei frische Eyer, klar vnd Dutter, alles woll geklopft vnd zuo einem Salb gemacht vnd über die Syten gelegt, warm, muss ein wenig ob dem Fewr gemacht werden.»<sup>251</sup> Ein weiteres unfehlbares Mittel wird im gleichen Arzneibuch aufgeführt: « Wan im Merten ein nüwer Schnee falt vnd es Ysszapffen an Dächeren darvon gipt, so nimt solche Zapffen hüpsch vnd sauber in ein glest [= ‘glasierten’] Haffen oder Becki, wann sie geschmolzen, so thun das Wasser in ein Gutteren, kanst es ein Jahr oder 2 behalten, geschicht i[h]m nichts; wan dann einer den Stich hatt, so gib jhm ein Löffel voll von diesem Wasser zuo trinken vnd ein Messer Spitz gefylet Bulffer von einem wilden Ebers Zend [= ‘Zähne’], so wird es helffen; wan es nit bald hilfft, so gib i[h]m mer ein, mal 3–4 oder mer, so hilfft es gwiss.»<sup>252</sup>

**Süch** allgemein für ‘ansteckende Krankheiten beim Vieh, seltener auch bei anderen Haustieren und beim Menschen’.<sup>253</sup> Gleichbedeutend ist → *Brüsten*. Vgl. auch → *Pest*.

**Sucht** ist eine unpräzise Bezeichnung einer schwer heilbaren Krankheit, nach älterer Angabe ‘Nervenfieber’, auch für ‘hitziges Fieber, Gliedersucht, Rheumatismen’, älter in der Bedeutung ‘Schüttelfrost, Fieber’.<sup>254</sup> Siehe → *Fieber*, → *Nervenfieber*, → *Reissen*, → *Ritt*.

**Sumpffieber** siehe → *Wechselseiter*.

**Syphilis** siehe → *Franzosen*.

**Taubsucht** ‘Anfall von Geistesstörung (mit Wüten verbunden), Tobsucht’.<sup>255</sup> Wurde älter auch mit *Aberwitz* oder → *Veitstanz* bezeichnet. Siehe auch → *Sonnenstich*.

**Tertianfieber** siehe → *Fieber*.

**Tropfschlag** siehe → *Gutschlag*.

**Tuberkulose** siehe → *Schwindsucht*.

**Typhus** siehe → *Flecktyphus*, → *Faulfieber*, → *Nervenfieber*.

**Überbein** ‘zystisches Gebilde mit gallertartigem Inhalt, beim Menschen nahe der Gelenke, Sehnen oder Sehnenscheiden, besonders auf dem Handrücken, Ganglion’.<sup>256</sup> – Ein Rezept aus Uri (frühes 18. Jahrhundert) gibt an: «Für Überbein: *Recipe* [= ‘nimm’] Imblin [= ‘Bienen’], so im Korb todt seynd, binde sie in ein Tüechlein, mach sie warm im Baumöl und binds darüber, sie vergehen.»<sup>257</sup>

**Überröti** ‘Krankheiten des Menschen mit starker Rötung der Haut’; insbesondere ‘Wundrose, Gesichtsrose’.<sup>258</sup> ‘Hautkrankheit der Wöchnerinnen, die sich durch Rotwerden der Schenkel äussert’.<sup>259</sup> Die Erscheinung wurde auch → *Scharröti*, → *Rotlauf* genannt. – Hatte jemand rot überlaufene Beine oder Arme, so wurde ihm (im Aargau) geraten, das kranke Glied mit Zuckerpapier zu umwickeln.<sup>260</sup> Im Arzneibuch von Schwyz aus dem 17. Jahrhundert wird der Rat erteilt: «Nimb im follen Mon ein Blinden schlicher, hauw im den Kopff ab, henck solchen an Hals als ein *Agnus dei* [= ‘Amulett’], so kommpt die Überröti nit mer. *Nota[B/ene:]* [= ‘merke wohl:’] in Läder inbüützt vnd das Müli etwas herfür gehn lassen, nit gar zu noch [= ‘nahe’] am Lib abghauwen der Kopff. Zur Überröti [ge]hört kein Schmutz.»<sup>261</sup>

**Umlauf** siehe → *Fingerwurm*, → *Wurm*.

**Ungarisches Fieber** siehe → *Flecktyphus*.

**Ungenannt** siehe → *Wurm*.

**Valentins Plage** siehe → *Fallsucht*.

**Veitstanz** ‘Tanzwut, Nervenkrankheit mit tanzartigen Bewegungen (gegen welche St. Veit angerufen wurde)’.<sup>262</sup> Lutze gibt eine anschauliche Beschreibung: «Befallen werden vorwiegend Mädchen von 7–15 Jahren. – Die Krankheit beginnt allmählich mit unmerklich zuckenden, unzweckmässigen Bewegungen, welche meist zugleich mit den gewollten auftreten; später treten sie selbstständig ohne willkürliche Bewegungen auf. Die Kranken verschütten das Wasser beim Trinken, die Suppe aus dem Löffel u.s.f. Indem die Beine mit in’s Spiel kommen, ist der Gang geziert, tänzelnd, unregelmässig. Der Mund, das Gesicht wird verzerrt, die Zunge herausgestreckt, die Stirn gerunzelt, Hand und Arm bald gebeugt, bald gestreckt, ebenso die Beine. In hochgradigen Fällen wird die Wirbelsäule stark gekrümmmt, die Sprache

ist stolpernd. Die Kranken zerreißen Kleider und Wäsche.»<sup>263</sup> Siehe auch → *Taubsucht*.

**Venerische Krankheit** siehe → *Franzosen*.

**Wadenkrampf** siehe → *Krampf*.

**Wasserrückhaltung** ‘Harnrückstau, wohl durch Harnröhrenverengung infolge von Prostataentzündung (Prostatitis)’. – Im Schwyzer Arzneibuch aus dem 17. Jahr-

226 Zitiert nach Id. 7, 280.

227 Vgl. Id. 5, 77.

228 *Iselichrut* gilt als Name verschiedener Pflanzen, wie ‘gemeines Eisenkraut (*Verbena officinalis*)’, ‘gemeiner Odermennig (*Agrimonia*)’, ‘Astrenze (*Astrantia maior*)’, ‘gemeiner Frauenmantel (*Alchemilla*)’ usw., vgl. Id. 3, 888.

229 Vgl. HDA 6, 272m.

230 *Grien* bedeutet hier ‘die edlen Teile der Einweide (Lunge, Leber, Herz, Luftröhre)’, vgl. Id. 2, 748.

231 Vgl. Dettling 1911, S. 179.

232 Vgl. Manz 1923, S. 298.

233 Vgl. a. a. O.

234 Vgl. Dettling 1911, S. 178.

235 D.h.: ‘lass es aufsieden’.

236 Vgl. Wymann 1906, S. 267.

237 Vgl. Manz 1923, S. 297.

238 *Green* (oder *Grien*) bedeutet hier wohl ‘Blasenstein’ (?), vgl. Id. 2, 747.

239 Vgl. Manz 1916, S. 74.

240 So nach Id. 10, 1243.

241 Vgl. Sixer 1809, S. 179.

242 Vgl. Sixer 1809, S. 177.

243 Vgl. Sixer 1809, S. 179.

244 Vgl. Brockhaus, s.v.

245 Vgl. Kluge 1975, s.v.

246 Vgl. HDA 1,713.

247 Vgl. HDA 8, 508.

248 Vgl. Brockhaus, s.v.

249 Vgl. Id. 10, 1292.

250 Vgl. Wymann 1906, S. 268.

251 Vgl. Dettling 1911, S. 178.

252 Vgl. a. a. O.

253 Vgl. Id. 7, 204.

254 Vgl. Id. 7, 271.

255 Vgl. Id. 7, 284.

256 Vgl. Brockhaus, s.v.

257 Vgl. Wymann 1906, S. 268.

258 Vgl. SAV 8 (1904), S. 150.

259 Vgl. Id. 6, 1782f.

260 Vgl. a. a. O.

261 Vgl. Dettling 1911, S. 183. – Der letzte Satz will sagen, dass diese Hautkrankheit nicht mit fetthaltigen Substanzen zu behandeln sei.

262 Vgl. Id. 13, 862f.: älter mundartlich *Viitstanz*, *Vi-zitanz*.

263 Vgl. Lutze 1919, S. 160.

hundert heisst es zu diesem Übel: «Wan der Harn versteth: Nimb die Deckel von Schneggen, stoss sie zuo reinem Bulffer, gib einem ein Mässer Spitz 2 oder 3 in, in Winbrüe oder auch frisch Brunnenwasser, so wird der Harn bald gehn in einer Stund oder halben Stund; wan ehr wider Verhofen nit ging, so gib ihm wider, hernach mer, so wird es gehn.»<sup>264</sup>

**Wassersucht** ‘krankhafte Ansammlung aus dem Blut stammender Flüssigkeit in den Gewebsspalten und / oder Körperhöhlen, Ödem, Hydrops’.<sup>265</sup> Es wird unterschieden in *Herz-, Büch-, Brustwassersucht*.<sup>266</sup> Auch in den Gliedern kann sich Wasser sammeln; dieses heisst älter *Gliedwasser*. Eine weitere Bezeichnung war offenbar *Fluss*.<sup>267</sup> – Ein in Chur liegendes Arzneibuch aus dem 15. Jahrhundert rät: «Für die Wassersucht nim Krebsen, mit Wein gesotten, pringt dem Menschen sin rechten Gesundheit.»<sup>268</sup> In der gleichen Quelle heisst es: «Wer wassersüchtig ist, der trinck Geisbluot, als warm, er wird gesund devon.»<sup>269</sup> Im Arzneibuch von Schwyz aus dem 17. Jahrhundert steht: «Gwisses Mittel für die Wassersucht, grosse Gschwulst am Lyb vnd Schäncklen [...] Nimb Terra Sigilata [= ‘Keramik’], Einhorn [= ?] vnd Gratia Sanct pauli [= ?], iedes glich vil, fin geschapt, davon am Morgen nüchter ein Mässer Spitz foll in Win oder Brüli [= ‘Brühe’] eingäben, so helffs alsbald.»<sup>270</sup> Der gleichen Quelle ist zu entnehmen: «Noch ein Stück für das Glidwasser: Nimb ein Quertli Win, darin thun Mies [= ‘Moos’] vnd Sewkad [= ‘Schweinekot’], lass sieden, vnd warm ein Lumpen darin genetzt vnd über gschlagen 2 oder 3 mal, bis das Glidwasser gestelt ist. Darnach nimb Sanikelkrut [Sanicula europaea], Schmer, Hartz vnd Lörtsch [= ‘Lärchenharz’], in einem Quertlin Wein sieden lassen vnd kalt über gschlagen, vnd zuo vor mit Schotten ausen wäschen.»<sup>271</sup> Anders das Rezept im Sarganserland: «So ein Mensch geschwollne Bein hath als ob die Wassersucht wolte daraus werden, der mache einen Zigelstein heiss und lege ihm in ein Fass einen Stecken in die Löcher dass man die Füß darauf sezen kan, darnach Kümelstroh auf den heissen Stein geleghth und Wasser darauf gossen den Leib umhengt und woll gebnet, des Tags zweimal!»<sup>272</sup>

**Wechselfieber** ‘Malaria, Sumpffieber; Kaltweh’. In warmen Ländern weit verbreitete Infektionskrankheit, die durch Stechmücken übertragen wird. Der Ausdruck «Wechselfieber» hängt mit dem



Eine anatomische Vorlesung. Kupferstich aus dem 17. Jahrhundert. (Nach: Hoffmann 1970, S. 56.)

schubweisen Auftreten von Fieberanfällen zusammen.<sup>273</sup> Das Auftreten dieser Infektion in unseren Breiten wird wesentlich mit den früher ausgedehnten Sumpf- und Riedflächen zusammenhängen. Wegen des die Krankheit einleitenden Schüttelfrostes waren auch die Bezeichnungen *Kaltes Fieber* (→ *Fieber*) und → *Kaltweh* gebräuchlich. – Saxer schreibt dazu: «Wechselfieber, Mittel Spinnweben mit Kienruoss als *Catablasm* [= ‘Pflaster’] auf die Puls binden, auch Spinnweb über die Schläf ist gut. In morastigen Gebieten dauern die Fieber länger.»<sup>274</sup> Und weiter unten derselbe: «Mittel: in den Zimmern gewürzhafte Kräuter u[nd] Hölzer verbrennen.»<sup>275</sup>

**Weisser Schaden** siehe → *Schaden*.

**Wunde** ‘gewaltsame Gewebsdurchtren-

nung der Haut, der Schleimhäute und / oder von Organen’. Eine Wundinfektion entsteht durch Eindringen von Bakterien. Es kommt zu Schmerzen, Entzündung und Wundfeier.<sup>276</sup> – In einem Arzneibuch von Schwyz aus dem 17. Jahrhundert wird empfohlen: «Ein träffenlich Mittel, ein Wunden zu heilen. [...] Fang ein Schlangen, züch jhr die Haut ab, hauw ihr Kopff vnd Schwantz ab, nimb die Ingeweid darus, den gantzen Leib dere [= ‘dörre’] woll, stoss in zuo reinem Bulffer, diss Bulffer saie in die Wunden, dan hofflich mit warmem Wein ausgewäschten vnd getrücknet, vnd wieder Bulffer darin gesaiet, so wird die Wunden gar gschwind vnd glücklich heilen. *N[ota]B[ene:]* Schwing die Schlang zum ersten, hernach strich das Gifft aus.»<sup>277</sup>

Oder ein Rezept aus Uri (frühes 18. Jahrhundert): «So ein Wunden oder alter Schaden nit heylen will. *Recipe* [= ‘nimm’] Krebsstein [= ?<sup>278</sup>], mach sie zu Pulver ganz rein, streühe es in Schaden, so schicht es sich bald zur Heylung.»<sup>279</sup> Sixer rät hiezu: «Überschleg machen von lindt Brot, Binde zollbreit u. nicht zu stark zusammenwinden, wegen Eiterung, die leicht in den Brandt ausartet.»<sup>280</sup> Derselbe fügt noch an: «in möglichster Eil ausgezopfte Leinwand zurüsten, dann darauf legen.»<sup>281</sup> Im Bernbiet legte man auf offene Wunden Spinnweb, Tannenharz, Karrensalbe, in Franzbranntwein aufbewahrte Blumenblätter der weissen Lilie, auch Schnaps aller Art.<sup>282</sup> Verbreitet war auch das Urinieren auf Schnitt- und Quetschwunden (ich habe den Rat selber am Grabserberg noch gehört).<sup>283</sup> Im Sarganserland ist ein Spruch überliefert, um «den Schmerzen zu nehmen an einer frischen Wunden»: «Unser lieber Herr Jesus Christ, hat viel Beulen und Wunden gehabt und doch keine verbunden, sie jähren nicht, sie geschwehren nicht, es giebt auch kein Eiter nicht. Jonas war blind, sprach ich das Himlische Kind, so wahr, die heilige 5 Wunden seyn schlagen, sie grinen nicht, sie geschweren nicht daraus nehm ich Wasser und Blut, das ist vor alle Wunden Schaden gut, heilig ist der Mann der alle Scheden und Wunden heilen kann † † † Ammen.»<sup>284</sup> – Siehe auch → *Blutstillen*.

**Wurm** ‘Fingerwurm, Panaritium’ (siehe → *Fingerwurm*), aber auch ähnliche, nicht genauer umschriebene entzündliche Erscheinungen an anderen Körperstellen. In einem Schwyz Arzneibuch des 17. Jahrhunderts steht: «Wurmb oder Vngenant. Ich hab auff ein Zeit den Vngenant an einer Ferssenen bekommen, da ist die Haut wie dick Solläder; ich hab kleine Zügli auffgelegt dri Nächt, sind mier die Knoden gschwüllen vnd der gantz Schenkel vnd war gantz hitzig vnd roth, also dass ich in grosser Gfar vnd höchster Not vnd Schmertzen; so hab ich das Pflaster gemacht, ist alles besser worden, alle Gschwulst vergangen.»<sup>285</sup> Im Sarganserland wurde notiert: «So ein Mensch den Wurm an einem Glide hat frische Ochsen-Gall siedig heiss gemacht, das Glied darein gesteckt der Wurm stirbt als-bald. [...] Wann ein Mensch den Wurm an dem Backen oder Brust hat, ein Loth Sassafrass [= ‘Steinbrech (*Saxifraga*)’] in Bir gekocht, den Topf wohl vermacht, das der Dunst nicht dafon kann, als-den davon getrunken

wan der Schaden offen ist. [...] Wan ein Mensch den Wurm am Leibe hat, Nimm zwey Loth Sassafras, Sassabarilla [= ?], das in Bier gekocht, Topf vermacht, dass der Dunst nicht davon kann, dass getrunken. [...] Eine Salbe zu machen, welche die Wunden des Wurms und alle Scheden heilt. Nimm gebrannten Alaun<sup>286</sup>, weiss Pech, Wachs, Klauenschmalz, das koch zu Salbe. [...] Dass ist auch ein Punkt, davon der Wurm stirbt. Spere eine Kaze in einen Sack, so lang bis sie darin scheisst, den Dreck nim, und Honig, mach daraus ein Pflaster, und legs über.»<sup>287</sup> – Siehe auch → *Fingerwurm*.

**Würmer** ‘Eingeweidewürmer; durch parasitische Würmer (etwa Spulwürmer oder Askarien) oder Wurmlarven hervorgerufene Erkrankungen’. Nach dem Volksglauben sollten diese entstehen, wenn während des Brotessens reichlich Wasser getrunken wurde.<sup>288</sup> Man ging gegen sie im Sarganserland wie folgt vor: «Wan ein Kind Würme hat, die ihm zum Maul auskriechen, oder sonst von ihme gehen, brate einen Zwiebel, druck den Saft heraus und gieb ihn dem Kind Morgens ein oder den Saft von Knoblauch, wan es den Saft nicht nehmen will so schmiere ihm das Nebelein [= ‘Bauchnabel’] etliche mal.»<sup>289</sup> Auch eine Spruchformel sollte helfen: «So der Mensch Würmer im Leibe hat: Petrus und Jesus fuhr aus gen Acker, ackert 3 Früchten, ackert auf 3 Würmen, der eine ist weiss der andere ist schwarz, und der dritte ist roth, da sind alle Würme tood, im Nahmen † † † spricht diese Worte 3 mal.»<sup>290</sup>

**Zipperlein** siehe → *Gicht*.

282 Vgl. SAV 8 (1904), S. 152.

283 Siehe entsprechend Manz 1916, S. 71.

284 Vgl. Manz 1923, S. 296.

285 Vgl. Dettling 1911, S. 179.

286 Alaun ist ‘Doppelsulfat’, ein Salz.

287 Vgl. Manz 1923, S. 294.

288 Vgl. Manz 1916, S. 79.

289 Vgl. Manz 1923, S. 299.

290 Vgl. Manz 1923, S. 299; ähnlich Manz 1916, S. 79.

## Literatur

Baer 1926: M. BAER, *Medizinisch statistische Ergebnisse aus zürcher Kirchenbüchern des 17. u. 18. Jahrhunderts*. Diss. Zürich 1926.

Baumer 1964: I. BAUMER, *Krankheitsvorstellungen im Spiegel der Sprache*. – In: Vox Romanica 23/2 (1964), S. 305–320.

Brockhaus: *dtv-Brockhaus-Lexikon* in 20 Bänden. dtv 3301–3320. Wiesbaden/München/Nördlingen 1982.

Brockhaus Enz.: *Brockhaus Enzyklopädie* in vier- und zwanzig Bänden. 19., völlig neu bearb. Auflage. Mannheim 1986ff.

Dettling 1911: A. DETTLING, *Aus dem Arzneibuch des Landammann Michael Schorno von Schwyz, † 1671*. – In: SAV 15 (1911), S. 89–94, 177–184.

Gattlen 1956: A. GATTLEN, *Zur Geschichte der astrologischen Praktik in den Walliser Kalendern des 18. und 19. Jahrhunderts*. – In: SAV 52 (1956), S. 49–60.

Green 1991: M. H. GREEN, *Sprechende Bilder halfen den Frauen. Gynäkologische und geburtshilfliche Illustrationen in mittelalterlichen Manuskripten*. – In: *die waage*. Zeitschrift der Grünenthal GmbH. 5190 Stolberg/Rhld. Band 30/1991, Nr. 4.

HDA: *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*. 10 Bände. Berlin, Leipzig 1927–1942; unveränderter photomechanischer Nachdruck Berlin/New York 1987. [Die erste Zahl weist auf den Band, die zweite auf die Spalte.]

Hofmann 1970: *Die Medizin in Geschichte und Kultur ihrer Zeit, unter besonderer Beachtung der Behandlung rheumatischer Erkrankungen. Synchro-nose*. Hg. BYK-Gulden-Lomberg GmbH. Gestaltung: Gebrüder HOFMANN. Konstanz 1970.

Höfler 1899: M. HÖFLER, *Deutsches Krankheitsnamen-Buch*. München 1899.

Id.: *Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache*. Bisher 14 Bände. Frauenfeld 1881ff. [Die erste Zahl weist auf den Band, die zweite auf die Spalte.]

Jecklin 1927: F. JECKLIN, *Proben aus einem Arzneibuch des 15. Jahrhunderts*. – In: SAV 27 (1927), S. 78–92; mit Nachweisen und Berichtigungen in SAV 28 (1930), S. 130–131.

Lutze 1919: A. LUTZE, *Lehrbuch der Homöopathie*, hg. und neu bearb. von P. LUTZE. 15. Aufl. Cöthen 1919.

Kluge 1975: F. KLUGE, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 21. unveränderte Auflage. Berlin/New York 1975.

Manz 1916: W. MANZ, *Volksbrauch und Volks-glaube des Sarganserlandes*. Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde 12. Basel/Strassburg 1916.

Manz 1923: W. MANZ, *Volksglaube aus dem*

*Sarganserland.* – In: *SAV* 24 (1923), S. 292–308. [Ergänzungen zum II. Kapitel von Manz 1916; zumeist zwei Heften handschriftlicher Aufzeichnungen entnommen, die von JOSEPH ANTON HONEGGER aus Plons, Mels, um 1843 vorgenommen worden waren.]

Meile/Vogler 1987: Museum Altes Bad Pfäfers. Herausgeber: Amt für Kulturflege des Kantons St.Gallen. Autoren: D. MEILE, W. VOGLER. St.Gallen 1987.

SAV: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde*. Vierteljahresschrift hg. von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde. Zürich 1897ff./Basel 1906ff.

Saxer 1809: Auszüge aus dem handgeschriebenen *Doktorbuch* von OSWALD SAXER, «*Chirurgo & med. practico zu Oberschan, dem District Sargans, Ct. St.Gallen. 1809*»; «Anno 1773 hab ich das medicinische Buch meistens nach den Tissothischen

Grundsätzen u.s.w. mit einem Register versehen, auch nachhie mit Zusätzen von aprobierten remediis vermehrt.» Die Auszüge finden sich in dem von JAKOB KURATLI zusammengetragenen Geschlechterbuch [Manuskript, 13 Bände, vervielfältigt], im 13. Band, S. 177–180. Das Original des Doktorbuches konnte leider noch nicht ausfindig gemacht werden. [Die Seitenangaben beziehen sich demgemäss auf die Abschrift von Kuratli.]

Senn 1860/1862: N. SENN, *Die Werdenberger Chronik. Ein Beitrag zur Geschichte der Kantone St.Gallen und Glarus*. 2 Bände. Chur 1860, 1862. Unveränderter Nachdruck Buchs 1983.

Stoll 1991: U. STOLL, *Die Ratio, die Medizin und der Glaube*. In: *die waage*. Zeitschrift der Grünenthal GmbH. 5190 Stolberg/Rhld. Band 30/1991, Nr. 4.

Stricker 1991: H. STRICKER, *Das Urbar der Gemeinde Grabs 1691*. Bearbeitet, kommentiert und herausgegeben von H. S. Buchs 1991.

Urbur Grabs 1463: *Das Urbar der Gemeinde Grabs 1463*. Bearbeitet von D. VETSCH. Buchs 1963.

Vox Romanica: *Vox Romanica. Annales Helvetici explorandis linguis romanicis destinati*. Bern 1936ff.

Wymann 1906: E. WYMAN, *Rezepte aus Uri von 1716–1724*. – In: *SAV* 10 (1906), S. 167–172, 267–274.

Zahler 1911: H. ZAHLER, *Volksglaube und Sagen aus dem Emmental*. – In: *SAV* 15 (1911), S. 1–17.

## Abkürzungen

a. a. O.: ‘am angeführten Ort, in der genannten Quelle’

s.v.: *sub verbo* ‘unter dem Wort’

# Die Pest, der Schrecken vergangener Jahrhunderte

## Eine noch nicht ausgerottete Infektionskrankheit

Markus Gassner, Grabs

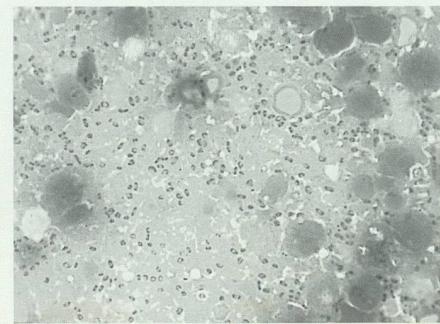
Wohl keine Krankheit hat die Geschichte und das kulturelle Leben vor allem seit dem Mittelalter so nachhaltig und über Jahrhunderte hinweg bis heute geprägt wie die Pest. Es erstaunt deshalb nicht, dass Meldungen über Pesterkrankungen auch in der heutigen Zeit beunruhigen. Die meisten Menschen glauben, dass heute diese alte, so gefürchtete Infektionskrankheit ausgerottet ist. Die endgültige Besiegung einer Krankheit ist aber bisher der Menschheit erst bei den Pocken gelungen; diese Krankheit wird nämlich durch ein Virus verursacht, das nur den Menschen befällt und gegen das es sich mit einer Impfung wirksam schützen kann; außerdem haben hier alle Staaten der Erde zusammengearbeitet, und ihre Programme wurden nicht durch Kriege behindert.

Die Pest aber ist entgegen landläufiger Auffassungen nach wie vor nicht ausgerottet. Kleinere Epidemien ereigneten sich 1990 in Madagaskar, vorgängig in Tansania und Zaire; die Krankheit zeigt in Afrika einen Trend zur Zunahme, im Gegensatz zu den besser bekannten Herden in Asien und Amerika einschließlich der USA.<sup>1</sup>

Diese Feststellung soll nicht Angst oder Panik schüren, sondern zu vermehrtem

Nachdenken über die vernetzten Gegebenheiten von Medizin, Gesellschaft und Gesundheitspolitik anregen. Es lohnt sich nämlich, über das Auftreten und die Auswirkungen der Pest sich auch heute einige Gedanken zu machen, nicht zuletzt im Hinblick auf andere Risiken und Gefahren heutiger Infektionskrankheiten. Dabei zeigen sich generell unsere bescheidenen Anstrengungen, mehr über Einflüsse von Umweltfaktoren auf die Gesundheit des Menschen wissen zu wollen.

Die folgende Übersicht zur Geschichte der Pest soll bewusst machen, dass eine Infektionskrankheit und speziell eine Epidemie keineswegs nur über ein paar Kenntnisse im Hinblick auf Erreger und Erkrankungen zum Verschwinden gebracht werden kann, sondern immer in ihrem ganzen Zusammenhang gesehen werden muss. Dieses Verständnis ist wichtig, wenn wir Krankheiten wirksam bekämpfen wollen. Es ist zwar merkwürdig, dass viele früher epidemisch auftretende Infektionskrankheiten – unter ihnen auch die Pest – vorübergehend verschwanden, bevor medizinisch wirksame Medikamente zur Verfügung standen. Heute stehen uns dagegen nicht nur wirksame Medikamente, sondern auch Impfstoffe zur Verhütung eini-



Mikroskopische Aufnahme von Pest-bakterien. Entdeckt wurde der Erreger der Pest 1894 vom Schweizer Alexandre Yersin in Indochina. (Bild: Medizinische Mikrobiologie, Universität Basel.)

ger Krankheiten zur Verfügung, etwa zur Verhütung schwerer Gehirnschäden durch die Masern oder den Mumps. Aber obwohl man zum Beispiel allgemein weiß, dass Missbildungen wegen Rötelninfektionen verhindert werden können, akzeptieren manche Mitmenschen diese Risiken heute noch einfach als natur- oder gottgewollt!

## Pesterkrankungen heute

Man kennt heute zahlreiche sogenannte Naturherde, verstreut über die ganze Welt. Merkwürdigerweise sind davon allein Eu-